

Muraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Muras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Marek & Martin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:
 Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch
 den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
 die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Muras und
 Muras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 1.

Sonnabend, den 4. Januar

1908.

Tag.	Datum.	S.-N.	S.-U.	Rund-Nr.	Rund-Preis.
Sonntag	5. Jan.	8. 6	4. 5	R. 9.30	R. 6. 5
Montag	6. "	8. 5	4. 6	" 10.11	" 7.28
Dienstag	7. "	8. 5	4. 7	" 10.43	" 8.50
Mittwoch	8. "	8. 5	4. 8	" 11. 9	" 10.11
Donnerstag	9. "	8. 4	4. 9	" 11.31	" 11.28
Freitag	10. "	8. 4	4.11	" 11.51	" "
Sonnabend	11. "	8. 3	4.12	R. 12.12	R. 12.42

Wer in der Jugend viel verspricht,
 hält es sehr oft im Alter nicht.
 Ein frohes Herz und vollen Krug
 entleere nicht auf einen Zug.
Aus „Seitenhiebe“ von R. v. Wolfberg
 (Hermann Kramer, Dresden-V.).

Gedenktage.

5. Jan. 1871	Einnahme der Festung Rocroy.
6. "	1871 Treffen bei Vendome.
7. "	1890 Kaiserin Augusta gest.
8. "	1867 Der Stenograph Stolze gest.
9. "	1873 Napoleon III. in Chislehurst gest.
10. "	1871 Kapitulation von Beronés.
11. "	1871 Kämpfe bei La Chapelle und Combron.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Den hiesigen Hausbesitzern wird hierdurch aufgegeben, die Bürgersteige und Straßen bei der andauernden Glätte mit Sand oder Asche zu bestreuen.

Unterlassung dieser Anordnung ist gemäß Polizeiverordnung vom 7. Januar 1884 strafbar.

Muras, den 31. Dezember 1907.

Die Polizeiverwaltung.

J. B.: Kempe.

Politische Wochenplan.

Deutschland. Im Berliner Residenzschloß hat am Mittwoch der große Neujahrsempfang bei den kaiserlichen Majestäten in den hergebrachten prunkvollen und feierlichen Formen stattgefunden.

Das kaiserliche Hoflager wird mit Beginn des neuen Jahres vom Neuen Palais nach Berlin verlegt werden.

Prinzregent Luitpold von Bayern hat zu Weihnachten einen Unfall erlitten. Der im 87. Lebensjahre stehende Fürst zog sich eine Ueberdrehung des rechten Handgelenks zu. Unter ziemlich heftigen Schmerzen bildete sich im Handgelenk eine Geschwulst. Fieber ist nicht vorhanden und das Allgemeinbefinden nicht nachteilig beeinflusst. Der greise Prinz machte Ausfahrten und erledigte die Regierungsgeschäfte weiter.

Staatssekretär Dernburg will nach Erledigung der Beratungen des Kolonialrats im Reichstage eine Reise nach Deutsch-Südwestafrika antreten.

In der Disziplinarsache gegen den früheren Gouverneur von Togo, Woldemar Horn, wurde vom kaiserlichen Disziplinarhof für die Schutzgebiete das auf Dienstentlassung lautende Urteil der Disziplinarkammer dahin abgeändert, daß der Angeschuldigte zur Strafversetzung in ein anderes Amt sowie zu einer Geldstrafe von dreihundert Mark verurteilt wird.

Die Reichsteuer-Vorlagen sind dem Bundesrat nunmehr zugegangen. An der Spiritusmonopolvorlage („Entwurf über den Zwischenhandel mit Branntwein“) sind noch Änderungen vorgenommen worden. Die Zigarren-Bänderrolsteuer liegt ebenfalls den Bundesratsmitgliedern vor, doch scheint es, als ob die Regierung gewillt sei, diese Vorlage zugunsten einer Steuer auf bessere Sorten, die finanziell ergiebiger sein würde, zurückzuziehen. Nach Neujahr wird dem Bundesrat auch die Vorlage über eine anderweite Erhebung der Matrikularbeiträge zugehen.

Die geplante Gehaltserhöhung für die Beamten gegen die angesichts der ungünstigen Finanzlage im gegenwärtigen Augenblicke zahlreiche

und gewichtige Bedenken laut wurden, bereitet anscheinend auch der Regierung Kopfschmerzen. In Preußen geht man mit dem Plane um, durch Vereinfachung der Organisation die Zahl der Beamten überhaupt zu vermindern und auf diesem Wege einen finanziellen Ausgleich gegen die durch die Gehaltserhöhungen herbeigeführte höhere Belastung des Etats zu schaffen.



Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Zu seiner Verlobung.

Wie das Reichsschatzamt dem Zentralverbande deutscher Industrieller auf eine Eingabe mitgeteilt hat, befinden sich die Erwägungen über die Einführung eines Fünfundzwanzigpfennigstückes, insbesondere über die Gestaltung einer solchen Münze, noch in der Schwebe.

Nach einer Entscheidung des Ministers der öffentlichen Arbeiten werden künftig auch außerordentliche Prämien von der Eisenbahnverwaltung gewährt für die Anzeige der Urheber von Freveln, durch die die Sicherheit des Bahnbetriebes gefährdet wird, sofern durch die Anzeige die Ermittlung der Schuldigen erfolgt oder erleichtert worden ist. Auch den Beamten der Kriminalpolizei dürfen in solchen Fällen Prämien zuerkannt werden.

Der Staatssekretär des Reichspostamts hat an Vertreter der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und des Handwerks zum 7. Januar d. J. Einladungen zu einer Besprechung wegen Aenderung der Fernsprechgührenordnung ergehen lassen. Den Einladungen ist eine Denkschrift mit den Vorschlägen des Reichspostamts und deren Begründung zugegangen. Danach wird die Pauschalgebühr aufgehoben. Die Grundgebühr steigt je nach den Ortsanschlüssen von 50—100 Mark. Für jede hergestellte Verbindung wird eine Einzelgesprächsgebühr von 5 Pf. erhoben. Der Teilnehmer darf sich von Dritten für das Gespräch im Ortsverkehr einen Betrag von 10 Pf. erstatten lassen.

Niederlande. In Gegenwart des Prinzen Heinrich der Niederlande, der Königin-Mutter, des

deutschen Gesandten von Müller, der Hauptwürdenträger und Behörden enthüllte Königin Wilhelmine auf dem Vorhof des Palais Suis ten Bosch die Statue Friedrich Heinrichs von Oranien, das Geschenk des deutschen Kaisers. — Infolge der Verweigerung des Kriegsbudgets in der Kammer hat das Ministerium seine Entlassung gegeben. Königin Wilhelmine hat die Abdankung angenommen. Das Ministerium war seit 14. August 1905 im Amte.

Schweiz. Zwischen der schweizerischen und französischen Regierung sind zurzeit Unterhandlungen im Gange zwecks Einberufung einer Konferenz über die Zigeunerfrage, eine Frage, die infolge des Ueberhandnehmens der Zigeunerbanden in den letzten Jahren zahlreiche Konflikte zwischen beiden Regierungen hervorgerufen hat. Wie es heißt, soll sich an der Konferenz, die im nächsten Sommer in Bern stattfindet, auch England und Oesterreich beteiligen.

Portugal. Der innere Konflikt in Portugal ist nunmehr tatsächlich in die Bahnen einer Verständigung eingelenkt. Denn wie aus Lissabon gemeldet wird, sind laut amtlicher Verfügung die Wahlen zur Deputiertenkammer auf den 5. April anberaumt worden. Hiermit wird das parlamentslose diktatorische Regiment sein Ende erreicht haben.

Rußland. Aus Warschau wird berichtet, daß die Polizei alle Versammlungen, die die Polen einberufen hatten, um aus Anlaß der Polenvorlage zum Ausschluß deutscher Waren aufzufordern, strengstens untersagte. — Die dritte Reichsduma hat einen sehr anerkennenswerten Beschluß gefaßt, indem sie eine Regierungsvorlage annahm, derzufolge rund 40 Millionen M. zur Unterstützung an die Bevölkerung in den Notstandsgebieten gezahlt werden. Hoffentlich gelangt das Geld auch in den Besitz der Bedürftigen und bleibt nicht wieder zum größten Teil an den Händen der mit der Verteilung betrauten Beamten liegen.

Bulgarien. Der Mörder des bulgarischen Bandenführers Sarafow wurde in Rumänien bei seiner Verfolgung getötet. Der Flüchtling und der ihn verfolgende Gendarm gerieten unter einen Eisenbahnzug und wurden beide in Stücke gerissen. Erst jetzt erkannte man in dem Flüchtling den Mörder Paniza.

Persien. Der Schah gab eine feierliche Erklärung auf den Khoran ab und hat diese dem Parlament als Zeichen der Erneuerung des Treugelöbnisses auf die Verfassung übersandt.

31152 Kabinet
Mücke-Lutzycki

unsere geehrten Abonnenten das Blatt durch den Kolporteur nicht erhalten können, bitten wir

bei der Post zu bestellen.

Die Expedition.

Auswärtiger Welt.

Weihnachten am kaiserlichen Hofe. Ueber den Verlauf des Weihnachtstages am kaiserlichen Hofe wird in einem Berliner Blatte folgendes erzählt: Vor der Frühstückstafel unternahm der Kaiser in Begleitung der Prinzen August Wilhelm, Adalbert und Joachim einen längeren Spaziergang. Sein Weg führte ihn zunächst zur Postenkette. Durch eine frisch geprägte Goldmünze als Weihnachtsgabe erfreute der Kaiser seine Soldaten. Nach der Frühstückstafel, an der die jüngeren Prinzenöhne teilgenommen hatten, fand in Gegenwart der Kaiserin im Schildersaal die Bescherung der Dienerschaft statt. Das Lied „Stille Nacht“ leitete die Feier ein, dann führte die Kaiserin, unterstützt von den Damen ihres Gefolges, jeden zu seinem Platz, wo nützliche Gegenstände, Pfefferkuchen und Weihnachtsstollen lagen. Der Kaiser hatte ursprünglich die Absicht gehabt, mit seinen Söhnen der Weihnachtsbescherung der Mannschaften der Leibkompagnie, sowie der zweiten und fünften Kompagnie des ersten Garderegiments zu Fuß beizuwohnen. Alle Vorbereitungen waren auch hier in der üblichen Weise getroffen, als ein plötzlich in der Kaserne eingetretener Krankheitsfall den Monarchen zu einer Absage veranlaßte. Im Neuen Palais war inzwischen alles für die Bescherung der kaiserlichen Familie im Muschelsaal hergerichtet worden. Kurz vor 4 Uhr traf das Kronprinzenpaar mit dem Prinzen Wilhelm und Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich hier ein. Die kaiserliche Familie war jetzt vollzählig versammelt. Eine Stunde währte die Mittagstafel, dann war die Zeit der Bescherung gekommen. Das Kaiserpaar begab sich in den anstößenden Muschelsaal, um noch einige letzte Anordnungen zu treffen, während bereits die Lichter angezündet wurden. Elf lichtbesäte Tannen glänzten im Muschelsaal, zwei große Bäume für das Kaiserpaar und sieben immer etwas kleinere für die kaiserlichen Kinder und die Gemahlinnen der beiden ältesten Prinzenöhne. Weiter war auch für die Prinzen Wilhelm und Louis Ferdinand ein kleines Bäumchen geschmückt worden. Auf den Zeichen des Kaisers wurden die breiten Flügelüren geöffnet. Unter Orgelklang betreten die Prinzen und Prinzessinnen mit ihrem Gefolge den im hellsten Kerzenglanze strahlenden Saal. Die kaiserlichen Eltern geleiteten jedes ihrer Kinder an die für sie bestimmten Plätze. Auch den Herren und Damen ihres Dienstes überreichten sie ihre Weihnachtsgaben. Sodann brachten auch die Kinder ihre Angebinde den Eltern dar.

Ueber die letztwilligen Verfügungen der Königin-Witwe Carola wird offiziell gemeldet: Universalerbe ist, wie bereits berichtet, König Friedrich August. Für eine größere Anzahl fürstlicher, verwandter und sonstiger Personen, die der Königin bei Lebzeiten nahestanden, sind Legate in Gold- und Schmuckgegenständen ausgesetzt worden. Für alle Personen, die länger als zehn Jahre im Dienst der Königin standen, hat sie ganz besondere Vorsorge getroffen. Einen sehr beträchtlichen Teil ihres Vermögens (das auf 20 Millionen geschätzt wird) hat sie für Krankenpflege- und Fürsorgeanstalten sowie Wohltätigkeitsvereine vorgesehen. Außerdem sind die in ihrem Besitz gewesenen Hausgrundstücke zur Errichtung von Stiftungen bestimmt. Eine große Zahl von wertvollen Gegenständen, die von der Königin noch bei Lebzeiten ausgewählt worden sind, sollen im Wege einer Lotterie ausgespielt werden, deren Erlös dem Krüppelheim in Dresden zugeführt werden wird. Ferner soll Königin Carola ihre Villa Strahlen der Prinzessin Pia Monika, die bekanntlich im Frühjahr nächsten Jahres nach Dresden gebracht wird, vermacht haben.

Ein Säbelduell hat, wie schon gemeldet, in Budapest zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Wekerle und dem Abgeordneten Polonyi (früher Justizminister) wegen eines Zusammenstoßes im Abgeordnetenhaus stattgefunden. Die Bedingungen lauteten auf leichte Säbel, vollkommene Bandage, bis zur Er schöpfung, Stich ausgeschlossen. Der erste Gang verlief ganz erfolglos. Im zweiten Gang rutschte die Klinge des Ministerpräsidenten an der Polonyi's ab und verursachte Polonyi eine kleine Verwundung am Ellbogen. Bevor der dritte Gang begonnen hatte, bemerkte Polonyi: „Vielleicht hätten wir schon genug“. Dr. Wekerle erwiderte: „Ich habe die Sache in die Hände meiner Sekundanten gelegt, ich kann

mich nicht äußern“. Polonyi verständigte sich mit den Sekundanten und erklärte dann: „Ich bedaure sehr, was geschehen ist“. Der Ministerpräsident sagte: „Ich habe schon erklärt, daß ich dich in deiner persönlichen Ehre nicht angreifen wollte“. Die Gegner reichten einander die Hände, worauf die Sekundanten die Affäre als im ritterlichen Wege erledigt erklärten. Ministerpräsident Dr. Wekerle begab sich ins Abgeordnetenhaus, wo die Sitzung mittlerweile geschlossen worden war. Die Abgeordneten waren jedoch zurückgeblieben und brachten dem Ministerpräsidenten bei seinem Erscheinen Ovationen dar. Dann ersuchten sie ihn, über den Verlauf des Duells zu erzählen. Dr. Wekerle sagte: „Na ja, aber das ist doch kein Zirkus!“ Er ließ sich aber dann doch herbei, in kurzen Worten den Verlauf des Duells zu erzählen.

Sultansgeschenke für den Berliner Zoo. Im Zoologischen Garten in Berlin ist dieser Tage ein Geschenk des Sultans Abdul Hamid II. eingetroffen, das aus einem Paar mesopotamischer Löwen — einem jungen Männchen und einer erwachsenen Löwin —, einem aus derselben Gegend stammenden Leoparden und einer abessinischen gefleckten Hyäne besteht. Die Tiere haben die weite Reise gut überstanden und haben sich gut eingelebt. Der Berliner Zoologische Garten besitzt jetzt 16 Löwen in allen Altersklassen und aus den verschiedensten Gegenden. Gerade die asiatischen Löwen, die der Sultan geschenkt hat, sind auf dem Wege des Tierhandels so gut wie gar nicht zu beschaffen und gehören daher zu den Seitenheiten. Außer der Hyäne, die im kleinen Raubtierhause untergebracht ist, sind die übrigen neuen Tiere im großen Raubtierhause neben ihren „Verwandten“ eingereiht.

Der Prozeß Harden nähert sich seinem Ende. Das wichtigste Ergebnis war die eidliche Versicherung des Fürsten Eulenburg, daß er nie gegen den Fürsten Bismarck intrigiert habe und daß er überhaupt nach dem Rücktritt von seinem Botschafterposten niemals „Politik gemacht“ habe. Der Oberstaatsanwalt, der beim Beginn des Prozesses von einer gewinnenden Liebeshwürdigkeit war, ging verschiedentlich dem Angeklagten und seinem Verteidiger recht scharf zu Leibe. Von den gegen den Grafen Molke wie gegen den Fürsten Eulenburg erhobenen Anschuldigungen ist nach alledem recht wenig übrig geblieben, was Harden hätte beweisen können, und dieses wenige (eine überschwengliche Freundschaft) kann eigentlich niemand zum Vorwurf gemacht werden. — Wer die Ereignisse miterlebte, dem werden die beiden Prozesse und ihr grundverschiedener eigenartiger Ausgang unvergänglich sein.

Prozeß Hohenau-Lynar. Der Termin zur Verhandlung gegen die Grafen Hohenau und Lynar ist auf den 14. oder 15. Januar angelegt. Graf Lynar befindet sich im sogenannten bewachten Stubenarrest; Graf Hohenau ist auf sein Ehrenwort entlassen und hält sich zurzeit bei seinem Bruder in Schlesiens auf. Die Verhandlungen sind soweit vorgeschritten, daß jedem der beiden nur noch ein Fall der strafbaren Homosexualität zur Last gelegt wird, während die übrigen Fälle sämtlich als verjährt anerkannt sind.

Konzert des Pianisten Toselli. Der Pianist Toselli gab dieser Tage im Konservatorium in Mailand sein erstes Konzert nach seiner Verheiratung mit der Gräfin Montignoso. Der Saal war ausverkauft. Der Erlös war zu wohltätigen Zwecken bestimmt. Das Publikum spendete dem Auftreten Tosellis reichen Beifall. Die Gattin des Künstlers war Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Von Mailand geht Toselli allein auf Gastreisen nach Turin und Hamburg, wo er vom 10. bis 28. Januar zu konzertieren gedenkt. Von Hamburg reist er nach Warschau.

Ermordung eines Majors. In Allenstein wurde der Major von Schönebeck frühmorgens angekleidet und mit seinem Armeerevolver zur Seite, aus dem kein Schuß fehlte, in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er war erschossen worden. Im Nebenzimmer stand ein Fenster offen, und man sah Fußspuren im Schnee. Ueber die sensationelle Verhaftung des angeblichen Täters liegen folgende Meldungen vor. In seiner Wohnung in Allenstein wurde am Freitag der Hauptmann von Goeben vom Masurischen Feldartillerie-Regiment Nr. 73 verhaftet. Die Verhaftung des Offiziers geschah auf Veranlassung der Militärbehörde. Hauptmann von Goeben ist verhaftet worden unter dem dringenden Verdacht, den Mord an dem Major von

Schönebeck begangen zu haben. Die Verhaftung erfolgte durch den Major Alesfeld, Adjutanten der 37. Division. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint kein Mord, sondern Totschlag vorzuliegen. Das verschiedentlich ange deutete Motiv, wonach die Tötung aus Rachsucht erfolgt sein soll, dürfte daher unrichtig sein. Hauptmann von Goeben verkehrte viel im Hause des verstorbenen Majors. Er leugnet jede Schuld und hat auch bei der fortgesetzten Vernehmung mit Entschiedenheit bestritten, daß er sich während der Nacht, in welcher der Major von Schönebeck ermordet wurde, im Hause des Majors befunden habe. Am Sonnabend ist auch der Vursche des Erschossenen in Haft genommen worden; er wurde jedoch bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Dem Kaiser wurde über die bisher festgestellten Tatsachen ein Bericht, sowie die Meldung über die Verhaftung des Hauptmanns von Goeben erstattet. Am Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags 2 Uhr, hat die Beerdigung des unglücklichen Mannes vom Garnisonlazarett aus unter großer Beteiligung der Bevölkerung mit militärischen Ehren stattgefunden.

„Köpenick“ in Wien. Vor etwas mehr als einem Jahre veranstaltete Schuhmacher Voigt als Hauptmann seinen sensationellen Beutezug nach Köpenick. Jetzt ist in Wien die Kasse des 42. Artillerieregiments von einem Schwindler um fast 30000 Kronen beraubt worden. Der Täter, der frühere Proviantoffizierstellvertreter Goldschmidt, konnte schneller als sein Vorbild Voigt verhaftet werden. In vorschrittmäßiger Zahlmeisteruniform war der Mann vorgefahren und meldete dem diensttuenden Unteroffizier, daß er die Kasse revidieren müsse. Da das Regiment einen neuen Kommandeur erhalten hat, mußte eine solche Revision tatsächlich stattfinden. Der Unteroffizier händigte also die Schlüssel aus. Der falsche Zahlmeister begab sich allein ins Kassenzimmer, schloß die Tür auf und erbrach den Geldschrank mit einem mitgebrachten Stemmeisen. 28000 Kronen in bar und ein Spartassenbuch über 1500 Kronen steckte er zu sich. Dann quittierte er über den Empfang des Schlüssels. Ebenso dreist hob er den Betrag auf der Spartasse ab. Eine halbe Stunde später erschien die wirkliche Revisionskommission, und der Schwindel stellte sich heraus. Der Betrüger wurde bereits wegen Fahnenflucht und Unterschlagung verfolgt. Goldschmidt konnte, wie schon oben berichtet, bereits verhaftet werden. Er hatte in Landshut (Bayern) ein Motorrad gekauft und mit 500 Kronen bezahlt. Dem Verkäufer des Rades fiel es auf, daß der Käufer das Rad ohne zu handeln kaufte und ferner eine Tausendkronennote zeigte. Er benachrichtigte die Polizei, die wiederum die Polizei in Freyding in Kenntnis setzte. Als Goldschmidt gegen 2 Uhr in Freyding eintraf, wurde er angehalten und zwecks Feststellung seiner Personalien nach der Polizei gebracht. Hier gab er erst einen falschen Namen an, gestand aber schließlich, der gesuchte Kassendieb zu sein. Man fand bei ihm noch 21240 Kronen und 80 Mark.

40000 Mark Entschädigung an einen zehnjährigen Knaben gezahlt. Vor einiger Zeit wurde der zehnjährige Artur Clements in Newyork von einem Straßenbahnwagen überfahren und so schwer verletzt, daß eines seiner Beine amputiert werden mußte. Der Vater machte für seinen Sohn eine Schadenersatzklage anhängig und bewertete den Schaden, den sein Sohn durch den Unfall erlitten hatte, auf 40000 Mark. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Knabe an dem Unfall keinerlei Schuld habe, sondern daß das Unglück lediglich durch die Unaufmerksamkeit des Fahrers verursacht sei, der in unerlaubtem Tempo um eine Straßenecke gebogen sei. Das Gericht erkannte dahin, daß 40000 Mark für den Knaben, der durch den Unfall zum Krüppel gemacht worden sei, angemessen wäre, und verurteilte die Straßenbahn-Gesellschaft zur Zahlung dieser Summe.

Das Unikum einer Landgemeinde. Aus der Pfalz wird gemeldet: Ein Gemeindeunikum ist die bayerische Landgemeinde Wildenstern in der Oberpfalz. Sie zählt zwar nur 197 Seelen, gehört aber zwei Diözesen (Regensburg und Eichstätt) und vier Pfarreien an. Die Einwohner werden auf fünf Friedhöfen zu Grabe getragen und haben, obwohl sie nur 16 Kinder, und zwar schon seit geraumer Zeit stets gleichviel — 15 Mädchen und einen Knaben — zur Schule Mühlbach schicken, nicht weniger als neun Schulen zu unterhalten.

Ein bellagender Vorfall, der den Tod eines Kindes nach sich gezogen, hat sich in einem Hause der Polnischen Straße in Königsberg ereignet. Eine Schmiedefrau war mit dem Ausschmelzen von Fett am Herde beschäftigt. Sie hatte einen Topf mit der ausgeschmolzenen heißen Flüssigkeit auf eine Bank gestellt. Als sie sich wieder dem Herde zuwandte, eilte ihr einziges Söhnchen aus dem Nebenzimmer hinzu, um der Mutter bei ihrer Arbeit zuzuschauen. In einem unbewachten Augenblick ergriff das 1½ Jahre alte Kind den Topf mit dem brühenden Fett, setzte ihn an den Mund und trank davon einen Schluck, bevor die Mutter es verhindern konnte. Mit einem Schmerzensschrei stürzte das Kind unter heftigen Zuckungen zu Boden. Als der schnell hinzugezogene Arzt zur Hilfe erschien, konnte er nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Indiskretion eines Lotterieangestellten. Aus Dresden schreibt man den „Münch. N. N.“: Vor dem Dresdener Kaufmannsgericht entrollte dieser Tage eine Verhandlung ein Denunziantenstückchen eines Angestellten der sächsischen Lotteriekollektion Eduard Renz in Dresden. Ein Kontenführer war ohne Kündigung entlassen worden, weil die Firma das Vertrauen zu ihm verloren hatte. Sie entzog ihm zunächst die Führung des Kontenbuches, und da er andere Arbeit zu verrichten sich weigerte, verließ er seine Stellung. Aus Rache darüber schrieb der Entlassene an die Staatsanwaltschaft in München, daß die Dresdener Lotteriekollektion Renz etwa 400 Kunden in München habe, und fügte auch die Adressen einiger Kunden bei.

Eine merkwürdige Doppelhehe führte die Frau eines Fabrikbesizers im Osten von Berlin. In der Langestraße wurde auf frischer Tat ein Einbrecher gefaßt, der durchaus nicht mit seinem Namen und seiner Wohnung heraus wollte. Man ermittelte aber doch, wie er heißt und wo er wohnte, und fand in seiner Behausung außer gestohlenen Seidenstoffen und Blusen auch einen Zettel mit der Adresse der Fabrikbesizersfrau. Dieser Fund klärte sich dahin auf, daß die Frau mit dem Einbrecher ein Verhältnis unterhalten und ihm die Wohnung bezahlt hatte. Auch sonst hatte sie ihn unterstützt, wenn sein „Geschäft“ nicht ging, und als er einmal „sitzen“ mußte, bezahlte sie für seinen Freund, der für diese Zeit die Wohnung übernahm, die Miete. Im Hause war der häufige Besuch der Dame bei dem ruhigen Mieter nicht weiter aufgefallen, weil niemand wußte, daß er ein Einbrecher war.

Begnadigung. Der prakt. Arzt Dr. Joseph Mayer in Frankfurt a. M., der vor einigen Monaten wegen Ausstellung eines nicht ganz den Tatsachen entsprechenden Attestes zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt wurde, ist vom Kaiser begnadigt worden, indem die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt wurde.

Einen dreisten Einbruchsdiebstahl führten in Berlin Geldschrankräder in der Weihnachtswacht aus. Die Diebe hatten es auf den Geldschrank der Silberwarenfirma Koerner u. Kroll in der Prinzessinnenstraße 10 abgesehen. Mit Hilfe von Dietrichen und Nachschlüsseln verschafften sie sich Zutritt zu den Bureauräumlichkeiten. Nach langer mühevoller Arbeit gelang es ihnen, den großen Geldschrank zu öffnen. Sie raubten nahezu 20000 Mark in Gold und Wertpapieren. Außerdem stahlen die Burschen noch 50 Talerstücke aus allen deutschen Bundesstaaten. Die Polizei ist den Einbrechern bereits auf der Spur.

Ein Student von einem Schutzmänn getötet. Ein blutiges Kentontre spielte sich nachts in München ab. In der Türkenstraße geriet der 27jährige Student der Chemie Friedrich Moschel aus Lambshheim in der Pfalz mit zwei Schutzleuten, die ihn wegen Ruhestörung festnehmen wollten, in eine Prügelei, in deren Verlauf einer der Polizisten seinen Revolver zog und den Studenten durch einen Schuß in die Stirn augenblicklich tötete. Der Schutzmänn soll ebenfalls schwer verletzt worden sein. Bei der Polizei melden sich fortgesetzt Augenzeugen der Schießaffäre, die vernommen werden wollen. Demnach waren vier Schutzleute am Schauplatz zugegen. Einer derselben hat den der Verhaftung sich zwar wütend widersetzen, aber doch gänzlich unbewaffneten Studenten am linken Arm festgehalten, während ihn Schutzmänn Schauer in die Stirn schoß.

Schauer wurde vom Dienst suspendiert. Da er noch zu Bett liegt, wurde er nicht vernommen. — Als Demonstration gegen die Erschießung des Studenten wurde in der Nacht der Münchener Polizei von zahlreichen Studenten vor dem Rathaus eine Katzenmusik dargebracht. Die Studenten hatten einen jungen Burschen gedungen, der sich als Leiche auf das Pflaster legen mußte, und vollführten dann einen furchtbaren Lärm mit dem Ruf: „Der ist erschossen worden!“ Alle Anwohner wurden aus dem Schlafe geschreckt. Die Polizei begnügte sich damit, die Haupttrabelführer festzunehmen.

Nach einer Treibjagd, die auf der Feldmark des Gutes Buckow bei Eberswalde stattfand, wurde der 29 Jahre alte Oberinspektor Voigtländer erschossen aufgefunden. Nach beendeter Jagd wurde Voigtländer von den Jägern vermißt. Man suchte nach ihm und fand ihn bald darauf erschossen auf. Die Leiche lag in kniender Stellung hintenüber gebeugt. Das todbringende Geschöß war mitten in die Brust eingebracht. Neben dem Toten lag dessen Jagdgewehr. Vermutlich ist Voigtländer durch eine abirrende Kugel eines der Jagdteilnehmer getroffen worden. Da der Oberinspektor aber eine Reihe von Feinden hatte, so wird auch mit der Möglichkeit eines Verbrechens gerechnet. Der Vorfall ist um so tragischer, als sich Voigtländer zu Weihnachten verloben wollte.

Ein bibelfester Wechselschuldner. Ein Altonaer Geschäftsmann hatte bei einer Altonaer Bank einen Wechsel einzulösen. Am Fälligkeitstage befand er sich gerade auf einer Reise; er drahlte von Kiel aus an die Bank die Worte: „Matthäus 16, Vers 26“ und seinen Namen. Auf der Bank herrschte beim Empfang der Depesche zunächst Kopfschütteln, dann wurden Vermutungen über die geistige Verfassung des Absenders laut, dann aber gab's ein Rennen nach einer Bibel. Man schlug nach und fand unter Matthäus 16, Vers 26: „Habe Geduld mit mir, Herr, Dein Knecht wird alles bezahlen!“ Tatsächlich hatte die Bank ein Einsehen und Geduld mit dem bibelfesten Schuldner; sie ließ den Wechsel liegen, und der „Knecht“ bezahlte nach einigen Tagen unter Dankesworten die ganze Schuld.

Eine kritische Situation im Berliner Gastwirts-gewerbe zeigt sich in einem überaus großen Angebot von verkäuflichen Wirtschaften jeden Ranges. Es sollen über 2000 Lokale in Berlin verkäuflich sein. Diesen Umstand machen sich Geschäftsverkaufs-Institute und Vermittler zu nütze, die unter unglaublichen Versprechungen ihre Dienste anbieten; z. B. verpflichten sich einige solcher Vermittler schriftlich, bis zu 50 Käufer (!) täglich in das zum Verkauf gestellte Geschäft zu entsenden, eine Bestimmung, die natürlich ebensowenig innegehalten wird, wie andere Versprechungen, die sonst noch gemacht werden. Das einzige, was prompt erfolgt, ist die Einziehung der Vermittlergebühren.

Von einer weitverzweigten Diebesbande werden einzelne Städte des bergischen Landes unsicher gemacht. In Drabanderhöhe wurde die Postanstalt beraubt, ihr Geldschrank samt Inhalt von 1000 M. und eine Menge Wertzeichen gestohlen. Im Brüh-tale sind in den letzten Tagen mehrere Geschäftshäuser geplündert und in Fischenich auf einem Bauernhof 100 Hühner gestohlen und in der benachbarten Waldung abgeschlachtet; auch im dortigen Bahnhofsgelände wurde eingebrochen und alles geraubt, was zu erlangen war. Von der Bande ist bisher keine Spur aufgefunden worden.

Martyrium eines Kindes. In der Oberklasse der Volksschule in Schiltigheim bei Straßburg wurde während des Unterrichts ein Schüler von einer Ohnmacht befallen. Der untersuchende Arzt stellte allgemeine Schwäche infolge ungenügender Ernährung fest. Die angestellten Erhebungen ergaben, daß der Knabe von seiner Stiefmutter buchstäblich ausgehungert wurde. Der vor der Ohnmacht erbrochene Mageninhalt zeigte, daß der Junge aus Hunger rohe Kartoffeln gegessen hatte.

91 Angeklagte. Wegen Vergehens gegen das Reichsgesetz vom 6. Juli 1904 betreffend die Bekämpfung der Reblaus haben sich gegenwärtig nicht weniger als 91 Personen der rebbautreibenden Bevölkerung des Bühler Bezirks vor der 2. Strafkammer am Landgericht Offenburg zu verantworten. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, ein Kreuzungsprodukt von in Amerika heimischen Reben vor-

sätzlich dem Verbote zuwider angepflanzt zu haben. Der Prozeß wird voraussichtlich einige Wochen in Anspruch nehmen.

Der Einbrecher unter dem Bett. Eine unangenehme Ueberraschung wurde dem Leutnant Behr auf dem Rittergut Alten bereitet, als er sich am Abend zur Ruhe begeben wollte. Er bemerkte unter seinem Bett einen zerlumpten Menschen. Behr eilte sofort in das Nebenzimmer, um sich eine Schußwaffe zu holen. In diesem Augenblick sprang der Einbrecher unter dem Bett hervor, wirbelte ein Fenster auf und flüchtete ins Freie, wo er in der Dunkelheit entkam.

Eine verheerende Feuersbrunst. In dem Lager-raum der Pure Oil-Company am Luitpold-Dafen in Ludwigshafen brach gegen Abend Feuer aus. In einem Zeitraum von wenigen Minuten stand das ganze langgestreckte Gebäude, das Bureau und das gewaltige Faßlager in Flammen. Längere Zeit knatterte es bei den Explosionen der einzelnen Fässer wie bei einem Gewehrfeuer. An ein Löschen war nicht zu denken. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die nur 20 Meter von dem Brandherd entfernt stehenden drei mächtigen gefüllten Petroleumtanks zu schützen. Die Tanks wurden beständig durch Wasserstrahlen bespült. Zwei Eisenbahn-Tankwagen mit 200 Zentnern Inhalt und ein Güterwagen, die man nicht rasch genug entfernen konnte, gerieten ebenfalls in Brand. Die Tankwagen brannten aus, ohne zu explodieren. Das Feuer wütete eine ganze Nacht. Gegen 1/2 12 Uhr hatte es noch einmal neue Nahrung erhalten durch die ungeheure Menge aufgeschichteter Fässer, die, nachdem sie eine Zeitlang gebrannt hatten, in sich selbst zusammenstürzten. Das ganze Lager mit 3000 Faß Petroleum und 5000 leeren Fässern, die Abfüllhalle, das zollamtliche und das kaufmännische Bureau brannten bis auf die Fundamente nieder. Der Schaden wird auf 300000 bis 400000 Mark geschätzt. Ueber die Ursache ist noch nichts Bestimmtes bekannt. Man nimmt an, daß ein Funke aus dem Schornstein einer vorbeifahrenden Lokomotive auf den von Petroleum durchtränkten Boden des Lagers fiel und den Brand hervorrief.

Kleine Nachrichten.

— Das Weihnachtsgeschenk unseres Kaisers an den Reichskanzler Fürsten von Bülow bestand in einer bronzenen Nachbildung des Denkmals für den General Grafen Bülow von Dennewitz.

— Das Geschenk der preussischen Städte zur Vermählungsfeier des Kronprinzen ist ein silberner Tafelaufsatz für 50 Personen und soll dem Kronprinzenpaare im Juli oder August 1908 durch eine größere Deputation überreicht werden.

— Staatssekretär Freiherr v. Stengel hat seinen zweiten Sohn verloren. Freiherr Ulrich v. Stengel ist in München an einem Rückfall von Blinddarmentzündung im 37. Lebensjahre gestorben.

— Der ehemalige Lehrer des Kaisers, Geheimrat Hinzpeter, ist nach mehrwöchentlichem Krankheitslager im 81. Lebensjahre in Bielefeld gestorben.

— Bei dem Parchimer Dragoner-Regiment Nr. 18 trat zum Herbst ein Rekrut aus Pommern ein, der weder getauft noch eingegnet war. In Parchim erhielt er bis jetzt Religionsunterricht, und am letzten Sonntag wurde er in der St. Georgenkirche getauft und gleich darauf eingegnet.

— Beim Rittergutsbesitzer Köster in Neuz bei Halle a. S. wurden die zu Besuch dort weilenden Schwiegereltern des Rittergutsbesizers am Weihnachtsmorgen in den Betten tot aufgefunden. Sie waren an Kohlendampf erstickt.

— In München ist auf der Fahrt mit dem elektrischen Bahnpostwagen auf dem Wege von der Hauptpost zum Postamtgebäude in der Bayerstraße ein Postbeutel mit 13000 M. abhanden gekommen.

— Als erster Einjähriger bei der südwestafrikanischen Schutztruppe wird der älteste Sohn des Bankiers von Bleichröder Hans von Bleichröder vom 1. April ab seiner Dienstpflicht genügen.

— Die Franzosen haben nunmehr wieder einen Sentballon in Verdun, von wo die „Patrie“ Reife ausnahm. Von dem Erjagballon, der „Bille de Paris“ heißt, werden bereits wahre Wunderdinge berichtet.

Aus der Stadt.

Auras, 3. Januar 1908.

* Behufs Konstituierung des neugegründeten kath. Männervereins war für Sonntag den 29. Dezember in den Rathausaal eine Versammlung einberufen. Auf Beschluß der Versammlung erhielt der neue Verein den Namen: „Kath. Arbeiterverein für Auras und Umgegend“ und schließt sich dem Verbands der kath. Arbeitervereine (Sitz Berlin) an. In den Vorstand wurden gewählt: Priester Wegner als Präses, Kantor Junf, Vizepräses, Schuhmacher Reichel, Schriftführer, Kühnert, stellv. Schriftführer, Bäcker Heinze, Kassierer, und Tischler Schmidt. Schiffer Julius Kowich und Holzarbeiter Rademacher als Vertrauensmänner. Die vorgelegten Statuten gelangten mit geringer Aenderung zur Annahme. Der Verein zählt gegenwärtig 40 Mitglieder. Anmeldungen zum Beitritt sind an die Vorstandsmitglieder zu richten.

* Am Sonntag den 29. Dezember konzertierte in Auras die Woblaue Militär- und Orchester-Musikschule unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektors Hirsch. Der Samannsche Saal war gut besetzt, ein Zeichen, daß sich das Interesse für andere Musik als Couplets hier schon gehoben hat. Die Leistungen der Kapelle waren ganz vorzügliche. Im einzelnen ist zu bemerken: Die ersten Violinen hielten sich mit großer Bravour; ebenso ist vom Soloklarinetten Herrn Maas zu rühmen, daß bei dem Konzertino von Friedemann nicht ein Ton hinunterfiel, wiewohl fast zu viel Passagen für dieses sonst leichtbewegliche Instrument vorhanden waren. Daß wir hier endlich mal einen einwandfreien Baßton hörten, ist kein Schade gewesen, wenigstens habe ich einen Schaden im Saale nicht bemerkt. Die Schlaginstrumente waren dezent; beim Trio des Marsches „Ein Hoch der Kavallerie“ von Herrn Hirsch hätten sie aus ihrer Reserve mehr herausgehört können. Dieser Marsch ist übrigens sehr wirkungsvoll. Nicht allein, daß Anklänge an andere Märsche nicht zu konstatieren waren, ist auch der ganze Aufbau so abgerundet, daß man nur loben kann. Die Tenorpartie, die, wie bei allen neueren Märschen, auch hier nicht fehlt, kam durch das Waldhorn nur andeutungsweise zur Geltung, sie könnte vielleicht einem andern Instrument überwiesen werden. Daß der Marsch zündete, bewies das Publikum, das nicht eher ruhte, als bis er da capo geboten wurde. Ueberhaupt wurden die Märsche mit einem Schmeiß, der auf Rechnung des Dirigenten kommt, gespielt, daß man glaubte, eine Militärkapelle zu hören. Im Solo für gedämpfte Tromba „Auf der Wacht“ von Dierig zeigte sich Herr Hirsch als Meister in Ansatz und Atmung. Das Konzert erreichte seinen Höhepunkt in der Fantasie „Ein Weihnachtsbild“ von Raffel, die die Zuhörer in wahrhaft gehobener Stimmung versetzte. Herr Hirsch hat uns alles in allem bewiesen, daß er imstande ist, uns zu erfreuen. Möge er daher gern wieder nach Auras kommen, aber nicht erst zwei Jahre warten, denn uns fehlt ein Genuß wie der oben besprochene.

Aus Schlesien und den Nachbargebieten.

Breslau. Zum künftigen Fernverkehr vom Breslauer Hauptbahnhof teilt die „Schles. Zig.“ folgendes mit: Der Umbau des Breslauer Hauptbahnhofes ist in den Anlagen, die für den äußeren Verkehr in Betracht kommen, so gut wie beendet worden. Am 1. Dezember sind die Franzüge der Richtung Glogau—Stettin in ihn eingeführt worden, und am 1. Mai 1908 sollen die Züge der Richtung Dels und die Berliner Personenzüge, die bisher noch auf dem Märkischen Bahnhofe abgefertigt werden, ebenfalls auf den Hauptbahnhof verlegt werden. Dann ist das Umwandlungsweil das mit der Erweiterung des alten Oerschlesischen Bahnhofes zu einem Hauptbahnhofe bezweckt wurde, vollendet, und es haben dann alle Züge hier ihren Ausgangs- und Endpunkt, die dazu bestimmt sind. Ausgeschlossen vom Hauptbahnhofe bleiben dann außer Lokal-, Sonntags- und Sonderzügen nur die Züge der Freiburger Bahn nach dem Riesengebirge, die auf dem Freiburger Bahnhof bleiben, und der Verkehr nach Trebnitz, der auf dem Odbertorbahnhof bleibt. Eine endgültige Regelung tritt am 1. Mai 1908 nur insoweit noch nicht ein, als der Lokalverkehr nach Deutsch-Biffa vorläufig noch dem Märkischen Bahnhof erhalten bleibt. Dieser Lokalverkehr ist der einzige, der sich vom 1. Mai ab noch auf dem Märkischen Bahnhof abspielen wird. Abzulange wird das aber auch nicht mehr dauern, denn die Deutsch-Biffaer Züge sollen auf dem Freiburger Bahnhof verlegt werden. Der Märkische Bahnhof wird dann als Personenbahnhof gänzlich eingehen, um nur dem Güterverkehr dienbar gemacht zu werden. Das läßt

sich aber vorläufig noch nicht einrichten, denn dazu gehört noch ein Umbau des Freiburger Bahnhofes.

Blah. Die sächsische Lotterie. Die Strafkammer verurteilte den Kgl. Lotterieleitenden August von Neupold aus Leipzig wegen Vergehen gegen das Gesetz vom 29. August 1904 betreffend das Spielen in außerpreussischen Lotterien in 10 Fällen zu 1000 Mark Geldstrafe ev. 100 Tage Gefängnis.

Der Zuckersmuggel über die österreichische Grenze wird immer wieder versucht. Ein Gastwirt aus Tschernitz schickte seinen Kutscher mit Spezerwaren und Zucker in einem Wagen mit doppeltem Boden nach Kadob. Als der Kutscher auf dem österreichischen Zollorte nach Steuerbarem gefragt wurde, schloß er ohne ein Wort zu sagen mit der Peitsche auf den Zollbeamten ein, ließ das Geßel im Stich und ergriff die Flucht. Das Geßel ist in Kadob in Gewahrsam gebracht und wird wohl vom Richter auch nicht abgeholt werden.

Gleitwitz. Fremdenlegionär. Der Haarrenmacher Bernhard Jmer aus Gleitwitz ist nach 18 Monaten, während denen er in der holländischen Fremdenlegion auf Sumatra als Freiwilliger gedient hat, mit einem deutschen Rauffahrtsschiff als blinder Passagier in die Heimat zurückgekehrt und in Gleitwitz eingetroffen.

Landrat von Schroeter gestorben. Der frühere Landrat des Kreises Gleitwitz, Gehimter Regierungsrat von Schroeter, ist auf seinem Gute Schlegelwitz plötzlich gestorben. Ein Gehirnschlag hat dem Leben des um die Entwicklung des Kreises Loß-Gleitwitz sowie um die Vertretung oberösterreichischer Interessen hochverdienten Mannes ein Ziel gesetzt.

Glogau. Todesfälle. Kurz vor dem Feste sind noch zwei Gestirne aus Stadt bzw. Kreis Glogau nach längerer Krankheit aus dem Leben geschieden. In Brie, hiesigen Kreises starb im Alter von 61 Jahren der katholische Priester und Ortschulinspektor Bruno Seiler, und der dritte Gestirne der hiesigen evangelischen Kirche „zum Schifflein Christi“, Pastor Scheer, folgte ihm im Alter von 51 Jahren im Tode nach.

15000 Mark gestohlen. In dem Mergenbergschen Serruipwaren-Ersatz in der Marktstraße ist ein Einbruch verübt worden, bei dem der oder die Einbrecher gegen 15000 Mark erbeuteten. Von den Tätern, die zunächst die Wäschekassette in dem zu ebener Erde gelegenen Laden ausräumten und dann den im zweiten Stock im Kontor stehenden Geldschrank plünderten, fehlt jede Spur.

Zum Skelettfund. Vor einigen Tagen wurde in Döberitz bei Schachtarbeiten für einen Neubau das Skelett einer anscheinend weiblichen Person gefunden, das etwa 20 Jahre an der Fundstelle gelegen haben sollte. Die Ermittlungen haben zu der Annahme geführt, daß man in dem Skelett die Ueberreste der vor mehreren Jahren spurlos verschwundenen Ehefrau des Ziegeleibesitzers Niedergelb vor sich zu haben glaubt, und daraufhin hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen den Ehemann der Vermissten eingeleitet, der zurzeit eine Buchhausstrafe wegen Verleitung zum Meineid verbüßt.

Tot aufgefunden wurde in einem Gebüsch am Gutsauer Berge eine männliche Person, in welcher der seit einigen Tagen wegen Unterschlagung von Geschäftsgeldern verschwundene 19jährige Buchhalter der hiesigen Walzfabrik, Dittmann, erkannt wurde. Er hatte sich einen Dolch ins Herz gestochen.

Goldberg. Ein guter Fang. Durch die Festnahme eines ansänglich für geisteskrank gehaltenen fremden Mannes, der sich Bauunternehmer Karl Berger nannte und aus Jöbiten a. B. zugereist sein wollte, hat die Polizei einen guten Fang gemacht, denn man fand bei dem Festgenommenen in einer getrockneten Markttasche ein Duzend Messer und Geßel, eine Tranchierlehre, sowie verschiedene mit G. S. und G. Sch. gezeichnete Wäsche, die bei einem beim Kaufmann M. Awer aus Jöbiten vorgekommenen Einbruchstahlentwendung entwendet worden sind.

Gröbthberg. Lebendig verbrannt ist am Weihnachtsabend ein fränkischer Greis. Er kam mit seinem Koffer einer benennenden Kerze zu nahe; Bart- und Kopfhair brannten sofort und die Flammen teilten sich den Kleidern mit, so daß der alte, hilflose Mann als bald in hellen Flammen stand. Noch ehe Hilfe zur Stelle war, war er verbrannt, so daß sein verkohlter Leichnam aufgefunden wurde.

Groß-Peterwitz. Wilddiebe. Herrn Revierförster Pache gelang es, am Vormittage des ersten Weihnachtstages zwei Wilddiebe in seinem Schutzbezirke auf frischer Tat zu ertappen und dem berittenen Gendarm Herrn Gottlieb in Gellendorf abzuliefern.

Hirschberg. Ein trauriges Ende fand der frühere Reichsanwaltschafts-Beer von hier. Am ersten Feiertage fand man ihn in einem Gussgraben bei Dürr-Kunzendorf als Leiche vor. Er war in der heiligen Nacht erfroren, wohl als er sich zu seinen in der dortigen Gegend wohnenden Verwandten begeben wollte.

Johannisdorf. Ein neues Rathaus und ein neues Postgebäude sollen hier erbaut werden.

Jaurahütte. Todesfall. An den Folgen einer Operation ist der Direktor Brundel der Gräf. von Donnermarsch'schen Verwaltung aus Böhmen verstorben. Brundel fand 40 Jahre im Dienste des Grafen Hugo Hendl von Donnermarck.

Poden. Drei Fälle von schwarzen Boden sind in der Familie eines Briefträgers bzw. eines Häusers vorgekommen.

Leobschütz. Personalmeldung. Der Reichstagsabgeordnete für Ratibor, Erzpriester Wilhelm Franke in Berlin, ist zum residierenden Domherrn in Breslau ernannt worden.

Liesan. Streik. Um die Wiederaufnahme eines entlassenen Mitarbeiters durchzusetzen, streikten in der Henschl'schen Glasfabrik 100 Glasmacher. Das Feuer mußte ausgeblasen und das Werk außer Tätigkeit gesetzt werden.

Lüben. Selbstmord am Weihnachtsabend. In Rurowitz erhängte sich der 60jährige Auszügler Heinrich Lichardt, nachdem er noch für Angehörige die Weihnachts-geschenke zurechtgelegt hatte.

Löwenberg. Ein Rubensbild ist an einem Pferdebesitzer Fleischermesters Schmidt verübt worden. Der rohe Dursche hat dem armen Tiere im Stalle mit einem Strick die Zunge zerrissen. Es ist fraglich, ob das wertvolle Tier erhalten wird.

Mittel-Lagis. Kreis Pleß. Zu einem blutigen Zusammenstoß kam es auf dem Wege an der Trausold-Jagdgrube in Mittel-Lagis zwischen dem Förster des Gutes Mittel-Lagis und einem Elektrotechniker von der Trausold-Jagdgrube. Zwischen beiden entspann sich ein Streit, in welchem der Förster seinen Revolver zog und zwei Schüsse auf seinen Gegner abfeuerte, von welchen einer den Techniker in die Seite traf und der andere den linken Arm zerhackte. Der Täter wurde verhaftet.

Mittelwalde. Eingebrochen wurde in Lauterbach beim Leinwandfabrikant Babel; sämtliche für die Einbesicherung einer zahlreichen Familie bereits vorbereiteten Geschenke, sowie bares Geld wurden gestohlen.

Münsterberg. Ein Hochstapler, der sich Paul Schmalz, auch Paul v. Schmalz nennt, hat vor den Feiertagen mehrere Personen hier und im Kreise geprellt und ist dann verschwunden. Er tauchte in verschiedener Kleidung auf; einmal verrietete er sich als Haushälter bei einem Gastwirt in Kellau und stellte denselben um 3 M. Mietsgeld und noch um 10 M. Vorschuß. In Heinrichau zeigte er sich als Hypothekvermittler und prellte einen Wirt um 20 M. Vorschuß. In Münsterberg trat er als Offizierssohn in besserer Kleidung auf, gab vor, inbalder China-Kämpfer zu sein und eine hohe Pension zu beziehen. Einem Gastwirt und einem Logierwirt beschwindelte er um Wohnungsgeld und Zehrgeld für einige Tage. Mit der Ausrede, einen Hundertmarkschein auf der Post wechseln zu wollen, ist er auch hier wieder verschwunden. Der Schwindler hat frisches Gesicht, rotbraunen Schnurrbart, schwarzes, kurzes Haupthaar, trägt elegantes Schuhwerk, schwarzen Anzug, schwarzen Mantel, braunen Schlapphut, spricht sächsischen Dialekt und hinkt zeitweise. Er gibt an, 1864 in Chemnitz geboren zu sein.

Kirchenjubiläum. Am 3. Januar feiert die Kirchengemeinde Teplitz ein 200jähriges Jubiläum, den 200-jährigen Gedenktag der Wiedereröffnung unseres Gotteshauses aus Anlaß der Altanstädter Konvention.

Neumarkt. Schnell tritt der Tod den Menschen an! Der Bahwärter Metke aus Cambs entfernte sich wenige Stunden vor dem Hiesigen Abend aus seiner Wohnung, um seinen Dienst anzutreten. Doch hatte er noch nicht lange die Eisenbahnstrecke betreten, als er von einem Schnellzuge erfaßt und scheinlich verflüchtigt wurde. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene hinterläßt Frau und 9 Kinder.

Neustadt O/S. Vom Landratsamt. Der Kreisrat beschloß mit Einmütigkeit, den bisherigen Landratsamtsverweser, Amtsrichter von Holtz auf Wiese gräflich, zur Ernennung zum Landrat vorzuschlagen.

Oderberg. Tod durch giftige Gase. Der 19-jährige Joh. Salinger aus Schillerdorf wurde in der Kantine der neuerrichteten Arbeitsnachweiskelle in Oderberg (Bahnhof) tot aufgefunden. Salinger blieb nachts über in den Räumen und verunglückte durch das Ausströmen giftiger Gase.

Oels. Präsentationswahl. Für den verstorbenen Fideikommissbesitzer Georg von Ramesdorf—Ober-Stradam ist für das Herrenhaus der Rittergutsbesitzer Heinrich von Salisch auf Postel Kreis Müritsch gewählt worden.

Pastor Diehler gestorben. Nach langen, schweren Leiden ist der ehemalige zweite Geistliche an der hiesigen Schloß- und Stadtpfarrkirche, Pastor emeritus Albert Diehler, gestorben.

Ohlau. Der Tabakbau im hiesigen Bezirk hatte im Jahre 1907 folgendes Ergebnis: Von den zum Stadtbegirt Ohlau gehörigen Feldern war im laufenden Jahre von 71 Tabakpflanzern eine Fläche von 1715,46 Ar bebaut. Der Anbau ist annähernd gleich dem des Vorjahres. Die Ernte war als gut zu bezeichnen.

Oppeln. Der Wechsel im Regierungspräsidium. Unterstaatssekretär Holz richtete an die Stadt Oppeln ein Schreiben, in dem er sich für das ihm gewordene Entgegenkommen bedankt. Von seinem Bezirk verabschiedet sich Herr Holz mit folgenden Worten: „Nachdem Seine Majestät geruht haben, mir einen andern Wirkungskreis zuzuwenden, übergebe ich meinem Stellvertreter die Geschäfte. Indem ich Abschied nehme von dem Bezirke, in welchem ich 13 Jahre hindurch als Landrat und 7 Jahre als Regierungspräsident wirken durfte, empfinde ich es als ein Herzensbedürfnis, allen, die mir Wohlwollen und Förderung zu Teil werden ließen, und im besonderen den Beamten zu danken, mit denen ich zu gemeinsamer Arbeit vereint war. Dankbare und freundliche Erinnerungen an den Regierungsbezirk Oppeln und an seine Bewohner und treue Wünsche für ihr Wohlergehen werden mich durch mein ferneres Leben begleiten. Gott schirme und segne Ober-Schlesien!“ — Der neue Regierungspräsident, von Schwerin, wird am 3. Januar durch den Oberpräsidenten Grafen Hedlitz in sein Amt eingeführt. Eine Anzahl Tarnowitzer Beamte und Bürger, die mit Liebe an ihrem früheren Landrat hängen, begeben sich am Tage der Einführung nach Oppeln und werden Herrn von Schwerin einen Frühlingsbraten bringen.

Stettin. Poden. Drei Personen sind hier an den Poden erkrankt. Viele Personen haben sich der Impfung unterzogen.

Pleß. Auf entsehlige Weise ums Leben gekommen ist die 68 Jahre alte Witwe Maria Hysiot. Da sie wegen eines Beinleidens das Bett hüten mußte, ließ sie sich, um nicht von Bettlern hebeligt zu werden, von einer Nachbarin in der Wohnung einschließen. Auf unaufgeklärte Weise brach nun in der Wohnung Feuer aus, wobei Frau H. ihren Tod fand. Ihre Leiche wurde nach Wochen des Brandes in völlig verrottem Zustande aufgefunden.

Primskenau. Menschenliebe hat auch in diesem Jahre vielen Personen der Stadt Primskenau, namentlich den Kindern eine Weihnachtsfreude bereitet. So sind etwa 250 arme Kinder und 80 arme Witwen und alle Frauen mit allerhand Wäsche- und Kleidungsstücken, Lebensmitteln etc.

beschenkt worden. Das Herzogspaar beschenkte über 100 Arbeiterkinder und 50 Arbeiterfrauen reich mit allerlei nützlichen Sachen. Auch Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen und Prinzessin Teodora zu Schleswig-Holstein haben eine große Anzahl von alten Leuten und armen Kindern beschenkt lassen.

Katibor. Güterbodenbiebstähle. In letzterer Zeit wurden auf dem Güterboden zahlreiche Diebstähle verübt. Nunmehr wurden zwei Kolluischer eines hiesigen Speiditeurs, bei denen eine vorgenommene Hausdurchsuchung ganze Warenlager zutage förderte, verhaftet. Unter den gekohlenen Gegenständen befinden sich viele Stoffe und Wolllwaren.

Das alte Schrottkirlein in Hohenbirken, welches über 800 Jahre alt und durch einen modernen Neubau ersetzt worden ist, gelangte jetzt zum Abbruch. Das alte Kirlein wurde von zwei Figuren für 400 Mark zum Abbruch gekauft. Die Türpfosten mit den alten Schlössern und Schlüssel sollen in das Museum nach Breslau gehen.

Eisfrosen. Der Korbmacher Josef Dwulepti aus Rathbor-Altendorf wurde in Virultau eisfrosen aufgefunden. Dwulepti war krank und wollte sich um einen Fuhrmann umsehen, der ihn zum Arzte bringen sollte. Auf dem Wege hat er mehrere Male ausgerüht. Schließlich setzte er sich auf die Schwelle eines verschlossenen Hauses, wofür er tot gefunden wurde. Die Kälte hätte ihn übermannt und in Verbindung mit der herrschenden Kälte seinen Tod herbeigeführt haben.

Reichenbach i. Schl. Töblich verunglückt. Der Bädermeister Woesje (Langenbielau) wurde mit zerstücktem Schädel neben dem Gieße auf dem hiesigen Staatsbahnhofe aufgefunden. Er ist wahrscheinlich auf den Bahnhöfen geraten und von einer Maschine zur Seite geschleudert worden. Woesje starb nach kurzer Zeit.

Rositz. Von der höheren Mädchenschule. Die hiesige private höhere Mädchenschule wird vom 1. April ab in die Verwaltung der Gemeinde übernommen, um dem häufigen Wechsel der Lehrerinnen infolge Mangels der Pensionsberechtigung abzuhelfen, und da auch die gemieteten Schulräume nicht immer den Vorschriften und Anforderungen genügen.

Rothenburg O. Der Schießprügel. Am 29. Oktober 1907 erschoss der 16jährige Fabrikarbeiter Karl Enag in Krauswitz seine 13jährige Schwester. Der junge Mann hatte mit einer Pistole Schießversuche gemacht und dann im Scherz auf seine Schwester gezielt, dabei ging die Pistole los, und die jüngere Schwester wurde tödlich getroffen. Vor der Obdichter Strafkammer behauptete der Angeklagte, er habe vor dem scherzhaften Anlegen die Sicherung vorgemacht, trotzdem sei die Waffe losgegangen. Der Gerichtshof überzeugte sich, daß das möglich war, und erkannte auf Freisprechung.

Rybnik. An Blutvergiftung gestorben ist der Kaufmann Josef Kotoricki. R. hatte sich an einer Fensterhebe die Hand verletzt. Trotzdem im hiesigen Krankenhaus eine Amputation dreier Finger vorgenommen wurde, gelang es nicht, den Bedauernswerten am Leben zu erhalten.

Die Bluttat in Niedobskütz. Unter dem Verdacht, den in der Nähe des Bahnhofs Niedobskütz tot aufgefundenen Arbeiter Emanuel Luchanek aus Stawiska erschossen zu haben, wurde in Plania der Schlosser Emanuel Diehl verhaftet. Es ist dies bereits die dritte Verhaftung in der Sache. Die beiden bisher in Haft genommenen mutmaßlichen Täter wurden wieder entlassen, da sich der Verdacht nicht aufrecht erhalten ließ.

Jagau. Eisenbahnunfall. Ein Schnellzug, in dem sich der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach befand, ist bei Falkenberg mit einem Güterzug zusammengestoßen. Vom Schnellzuge entgleiste die Lokomotive, die Wagen blieben sämtlich intakt. Vom Güterzuge wurden die letzten vier Wagen erfasst und umgeworfen. Im Schnellzuge befand sich der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach auf der Reise von Jullichau nach Weimar. Glücklicherweise zerbrachen im Salonwagen nur einige Flaschen. Einige Reisende erlitten geringfügige Verletzungen.

Jaurau. In Geistesumnachtung. Die 70jährige Witfrau L. stürzte sich vom Fenster hinunter und war auf der Stelle tot. Grund zur Tat war langjährige Krankheit und damit verbundene Geisteschwäche. Schon vor ungefähr 14 Tagen unternahm dieselbe Frau einen Selbstmordversuch, indem sie sich die Pulsadern durchschnitt, jedoch gelang es damals noch, sie am Leben zu erhalten.

Jahrlitz. Boden. Hier ist ein Kind des Grubenarbeiters Samy an schwarzen Boden erkrankt.

Jahnsdorf. Das Todesurteil gegen den Ehe-miter Rog Klein wegen Ermordung seines Vaters, des Gutsherrn Gustav Klein, ist vom Reichsgericht bittig worden.

Johrau O. Bahnbau. Nach dem Plan zum Bahnbau Soyrau-Jastrzemb werden Bahnhöfe in Baranowitz, Warschowitz, Pawlowitz, Goldmannsdorf, Ober-Jastrzemb und Bad Jastrzemb errichtet werden. Mit dem Bahnbau wird nächstes Frühjahr begonnen.

Crachenberg. Einem gefährlichen Brandstifter ist man in Korzenz auf die Spur gekommen. In den letzten Jahren entstanden eine Anzahl Schadensfeuer. Da es nicht gelingen wollte, den Täter zu ermitteln, bemächtigte sich der Dorfbewohner zuletzt eine furchtbare Aufregung. Am 15. Dezember 1907 wurden nun die Wirtschaftsgebäude einer Frau Schmidt eingedäschert; hierbei machte sich der 28jährige Arbeiter Obf verdächtig. Bei seiner Vernehmung verwickelte er sich derart in Widersprüche, daß er schließlich keinen Ausweg mehr fand und ein Geständnis ablegte. Als er bei einem Vergnügen die Tochter der Frau Schmidt zum Tanzen aufforderte, lehnte letztere ab, mit ihm zu tanzen. Aus Aerger darüber legte er das Feuer an. Der gefährliche Dursche gestand, sämtliche Brände der letzten Jahre verursacht zu haben, auch den, bei dem vier Menschen verbrannten.

Erzbath. Der Christengel als Todesengel. Das 6jährige Mädchen des Maurers H. zu Schawoine pflegte mit Wissen und Willen der Eltern hier der Schnapsflasche zuzuprohen. Auch am 24. Dezember 1907 früh gegen 6 Uhr nahm es aus der ihm stets zugänglichen Rumflasche

ein paar Büge, — worauf ein tiefer, komatöser Schlaf eintrat. Da dieser Zustand den Eltern gegen Mittag doch auffiel, holten sie den dort ansässigen Arzt, der nach dem Krankheitsbilde eine ganz akute Alkoholvergiftung feststellte. Alle noch ergriffenen Maßnahmen waren erfolglos. Am 9. Uhr starb das Mädchen unter schweren konvulsiven Krämpfen neben dem Christbaum. — Zur Warnung für viele!

Mieß. Aufgelöste Synagogengemeinde. Da infolge Abzuges jüdischer Einwohner in den letzten Jahren hier keine Juden mehr sind, hat der Regierungspräsident zu Döbeln die Synagogengemeinde Mieß aufgelöst.

Waldenburg. Der Schleifische Bankverein eröffnet in den nächsten Tagen hier eine Kommandite.

Warmbrunn. Arbeiterfürsorge. Kommerzienrat Fühner verteilte an Weihnachtsgeschenken an seine Arbeiter im ganzen 14000 Mark. Von den verheirateten Arbeitern erhielt jeder 25 Mark und für jedes Kind unter 5 Jahren noch 5 Mark extra. Die unverheirateten Arbeiter empfingen 20 Mark, die Lehrlinge ihrer Lehrzeit entsprechend kleinere Geldbeträge. Der Bohrer Radner erhielt für 26jährige Dienstzeit zu der bereits vor 5 Jahren erhaltenen goldenen Uhr eine goldene Kette, während der Monteur Schön für 20jährige Dienstzeit die goldene Uhr empfing.

Gestohlene Ausstellungsmedaillen. Dem hiesigen Baumkulturbesitzer Bartisch sind neun Stück silberne Gartenbauausstellungs-Medaillen entwendet worden.

Jahrs. Ein Mörder-Trio entdeckt. Die Polizei ist einem Verbrechen auf die Spur gekommen, das vor Jahresfrist in Annaberg die Gemüter in große Erregung versetzte. Am 3. Weihnachtstages 1906 fand man morgens in Beschnitz die Leiche eines erschlagenen Wächters, ohne daß man eine Spur von dem Mörder entdecken konnte. Vor kurzem machte hier eine Person die Polizei auf einen Arbeiter Nowak aufmerksam, der kurz nach der Tat verdächtige Äußerungen getan haben soll. Die nunmehr erfolgte Verhaftung führte zur Entdeckung der Mörder. Es sind dies der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Czech und der Arbeiter Kuns, beide im Zuchthause; als dritter der Arbeiter Nowak.

Ziegenhals. Gescheiterte Existenz. Der frühere Brauereibesitzer Alois Botta etablierte sich im Jahre 1888 in Ottmachau als Pfefrührer zc. Da dieses Geschäft nicht lebensfähig war, siedelte er 1891 nach Ziegenhals über, wo er eine Handkugelhühnerie errichtete, die ebenfalls verfrachtete. Nachdem ihm die Schwiegereltern aus der größten Verlegenheit geholfen hatten, errichtete er ebenfalls in Ziegenhals ein Flor- und Gazegegeschäft zc., das bis zum Jahre 1901 betrieben wurde, zu welcher Zeit Konkurs angemeldet wurde. Sein Schwiegervater verlor 1000 M., und der Rentier Franz Runze war mit 5000 Mark beteiligt. Botta gab dem Runze einen Wechsel, den er auf den Namen seines Schwiegervaters unterzeichnete, obwohl dieser davon nichts wußte. Nachdem der Angeklagte den Stein dadurch ins Rollen gebracht hatte, arbeitete er in den Jahren 1902 bis 1907 auf dieselbe Weise weiter, so daß insgesamt 150 Wechsel mit einem Nennwerte über 100000 Mark in den Verkehr gebracht wurden. Fast auf jeden Wechsel hatte er den Namen seines Schwiegervaters gesetzt. Als er sich im August 19. seines Rat mehr wußte, rückte er nach Amerika aus, wurde jedoch zurückgeschickt. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

Grenzkohan. Um zu sterben, ohne den von ihm verlangten Selbstmord zu begehen, eröffnete der der sozialterroristischen Partei angehörige Adam Arzeislawski auf einem Fenster des Wiener Hotels aus eine Schießerei auf die Passanten. Diese Schießerei lockte Polizei und Militär

herbei, die zunächst mit dem sonderbaren Schützen in Unterhandlungen wegen seiner Uebergabe traten. Diese wurde von L. mit erneuten Schüssen auf die Verhandlungsbeteiligten beantwortet, worauf man sich entschloß, L. von der Straße aus niederzulassen. Einem Polizeibeamten gelang es, sich an L. heranzuschleichen und ihn durch mehrere Schüsse tödlich zu verletzen. Auf dem Tische des von L. bewohnten Zimmers fand sich ein Brief vor, in welchem L. das Publikum um Verzeihung bittet, daß er dasselbe in Furcht versetzt habe. Er sei zum Selbstmord verurteilt worden, und da ihm der Mut hierzu gefehlt habe, so habe er die Schießerei inszeniert, um auf diese Weise von den Gendarmen oder dem Militär erschossen zu werden.

Guben. Dachhaken. Einen schwunghaften Handel mit jungen Haken, die abgezogen und sauber gespickt waren, betrieb hier eine Frau. Da sie mit ihrer Ware sehr billig war, so fand sie dafür bei den hiesigen teuren Fleischpreisen reichenden Absatz. Nach zwei bis drei Tagen tauchte sie stets mit einem neuen Posten solcher schmaderter Braten-tiere auf, bis man dahinter kam, daß es keine Haken waren, die sie verkaufte, sondern Kagen. Nunmehr wurde ihr von der Polizei das Handwerk gelegt; sie soll wegen Betruges zur Rechenschaft gezogen werden.

Irzdang. Bleivergiftung. Hier, an der deutsch-galizischen Grenze, ist die ganze Familie des Bahnbeamten Gorfior an Bleivergiftung erkrankt. Frau Gorfior und eine sechsjährige Tochter sind gestorben. Gorfior und zwei Söhne schweben in Lebensgefahr. Die Frau hatte einen beim Kochen verwendeten Bleißüßel in die Speise fallen lassen, ohne es zu bemerken.

Posen. Nach Beendigung des Schulstreiks. Aus Anlaß der Beendigung des Schulstreiks ist über die dabei beteiligten Kreise in Posen und Westpreußen ein großer Obdenslegen niedergegangen. In der Provinz Posen sind an nicht weniger als 19 Kreisschulinspektoren, 2 Regierungsschulräte, 10 Direktoren der Realschulen bzw. Kronenorden vierter Klasse und an 53 Volksschullehrern der Ader der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens verliehen worden als Anerkennung für das tatkräftige Verhalten der Betroffenen im polnischen Schulstreik.

Schroda. Rätselhafter Vorgang. Das fünf Jahre alte Söhnchen des Bädermeisters Durjanski in Nelsa wurde durch die Unvorsichtigkeit eines Lehrburschen mit einem Tesching in die rechte Schulter geschossen. Dem Arzt gelang es nicht, die Kugel zu entfernen, und die Wunde heilte ohne Nachteil für das Kind zu. Doch springt der Knabe seitdem allabendlich gegen 9 Uhr aus dem Bette und läuft laut schreitend im Zimmer umher. Wird er erst nach 9 Uhr zu Bett gelegt, so wiederholt sich der rätselhafte Vorgang um 11 Uhr.

Wichtig für Hausfrauen.

Allgemein ist das Interesse für schöne weiße Wäsche, was jede Hausfrau mit ihrer erprobten Waschmethode zu erreichen sucht, aber Mühe, Arbeit, Zeit und Geld kostet. Man greift daher, um den Waschtage schnell und leicht zu überwinden, gern zu schnell reinigenden Mitteln, nicht immer zum Vorteil der Wäsche. In neuerer Zeit machen Annoncen auf ein modernes Waschmittel, „Perfil“ genannt, aufmerksam, mit dem man ohne Mühe, ohne Reiben nach einmaligem Kochen blendend weiße Wäsche erzielt. Das Waschmittel ist vollständig ungefährlich und unschädlich, wofür der Fabrikant, die bekannte Firma Genki & Co., volle Garantie übernimmt, hierbei noch versichernd, daß die Wäschefaser durch den Gebrauch von Perfil gekräftigt wird.



Ihr Glück im neuen Jahre

beruht in erster Linie auf Ihrer Gesundheit. Tun Sie alles, dieses kostbare Lebensgut zu erhalten und zu kräftigen? Haben Sie z. B. zum täglichen Gebrauch ein gesundheitlich einwandfreies Getränk? Trinken Sie Kathreiners Malzaffee? Er ist ein vollständig gesundes Genussmittel für Erwachsene und Kinder und wird deshalb von vielen Ärzten empfohlen. Der echte „Kathreiner“ besitzt in hervorragendem Maße Geschmack und Aroma des Bohnentaffees, ohne schädlich zu wirken. Seit nahezu 18 Jahren außerordentlich beliebt und verbreitet in allen Bevölkerungskreisen. — Viel nachgeahmt, aber niemals erreicht!

Vermischtes.

Verjährung von Forderungen.

Der „Metallindustr. Rundschau“ entnehmen wir folgende Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Ar: Am 31. Dezember 1907 verjährten die meisten Forderungsrechte des täglichen Verkehrs, die aus dem Jahre 1905 und aus früherer Zeit stammen. So verjährten insbesondere die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, es verjährten die Ansprüche wegen Fracht, Fahrgehalt, Fuhr- oder Botenlohn, die Ansprüche der Wirte für Gewährung von Wohnung und Kost, die Ansprüche der Angestellten wegen ihres Gehaltes oder Lohnes, der Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte wegen ihres Honorars usw. Um den Anspruch der drohenden Verjährung zu entziehen, gibt das Gesetz direkt an die Hand die Erhebung der Klage oder die Befestigung des Zahlungsbefehls. Doch gibt es noch andere Mittel: Nicht alle Rechtsgeschäfte unterliegen kurzer Verjährung, das Darlehn z. B. hat eine 30jährige Verjährungsfrist. Ferner sieht § 608 Absatz 2 des B.O. vor, daß jede Geldschuld durch Vereinbarung der Parteien in eine Darlehnsschuld umgewandelt werden kann. Ein Kaufmann kann somit den Anspruch auf Zahlung des Kaufpreises einem säumigen Kunden gegenüber dadurch der Verjährung entziehen, daß er mit dem Schuldner vereinbart, dieser solle den Kaufpreis von nun an als Darlehn schulden. Hierzu ist zu bemerken: Zinsen schuldet der Darlehnschuldner nur, wenn sie vereinbart waren; es müssen also Zinsen vereinbart werden. Ferner braucht das Darlehn erst auf Kündigung nach dem Ablauf der Kündigungsfrist zurückgezahlt zu werden. Die gesetzliche Kündigungsfrist ist drei Monate und bei Darlehn bis zu 100 Mark ein Monat. Will der Gläubiger soviel Aufwand nicht gewähren, so muß er die Kündigungsfrist anders vereinbaren oder durch Vereinbarung ausschließen. Ein anderes Mittel ist die Stundung. Gemäht ein Gläubiger seinem Schuldner kurz vor Ablauf der Verjährungsfrist Stundung, so wird die Stundungsfrist nicht mit in die Verjährungsfrist eingerechnet, der Gläubiger gewinnt also Zeit, eine Klage nach Ablauf der ursprünglichen Verjährungsfrist einzureichen. Während die Stundung die Verjährung nur hemmt, führen andere Rechtsvorgänge eine Unterbrechung der Verjährung herbei. Der Unterschied ist der, daß bei der Unterbrechung die bis dahin verstrichene Zeit nicht in Betracht kommt und eine neue Verjährung erst nach Beendigung der Unterbrechung beginnen kann, während bei der Hemmung die bis dahin verstrichene Zeit angerechnet und nach Beendigung der Hemmung fortgesetzt wird. Die Unterbrechung wird natürlich durch Klageerhebung herbeigeführt oder durch Anerkennung in irgendwelcher Form, insbesondere durch eine Abschlagszahlung, Rinszahlung oder Sicherheitsleistung. Der Gläubiger veranlasse also den Schuldner, falls er dies vermag, eine beliebig geringe Summe, und wäre es nur ein einziger Pfennig, auf seine Schuld abzugahlen, sie in Pfand zu bestellen (wäre es auch noch so wenig wertvoll), Zinsen zu bezahlen oder wenigstens zu versprechen. Alle diese Rechtsstatistiken unterbrechen die Verjährung.

Berliner Gerichtszene. Vorsitzender des Schöffengerichts: Angellagter Pohlmann, es wird Ihnen zur Last gelegt, daß Sie den Schneider K. beleidigt und mehrere Male ins Gesicht geschlagen hätten. — Angekl.: Stimmt. — Vors.: Weiter haben Sie nichts anzuführen? — Angekl.: Doch! Ich habe anzuführen, daß ich ihm einen Fejesstand, den er als Hofe bezeehnete, um die Ohren jeschlagen und dabei jesagt habe: „Mensch, Sie sind ja der größte Hinderdich, was je in Berlin in Freiheit rumjeloosen ist.“ Dadruff lief er in'n Hausflur und alarmierte den Portjee, der irade Jas ansteckte. Die beeden haben mir dann feierlich rausjeschmissen. — Vors.: Die Hofe paßte wohl nicht? — Angekl.: Paßte nich? det is jar keen Ausdruck dafor. Wenn't weiter nich jewesen wäre als wie: paßte nich! Kee, et war ieberhaupt keene Hofe. Et war een undeklinierbares Etwas aus schwarzem Stoff und mit Knöpfe dran. Wie ich se det erstemal anprobierte, hätte ich können laut ufflachen, wenn mir det Weenen nich näher jewesen wäre, denn ich hatte mir die Unausprechlichen zu eene überaus ernste Sache machen lassen und saß nu da wie een Affe. Ich hatte mir nämlich bei'n Heiratsvermittler eene sojenannte jute Partie vermitteln lassen. Et war een hübschet Mädchen. Sie hatte nach'n Personalregister 3600 M. Ersparnisse. Meine Fotografie hatte ihr bereits vorjulegen und großen Anklang jefunden. An den kritischen Dage sollte ich ihr persönlich vorjestellt werden und zu dem Zweck ließ ich mir bei K. eene neue schwarze Hofe machen. Der Kock war noch jut, aber mit die Hofe hatte ich mir mal uff eene frisch jestrichene Banke jesetzt, da mußte eene neue find. Nu passen Se mal Achtung, wat sich an den Dage abspielte. Erstens schickte die Schneidersseele die neue Hofe so spät, det ich wie uff Kohlen saß. Als se endlich da war und ich rinfuhr und vor'n Spiegel trat, mußte ich mir vor Schreck an'n Stuhle festhalten. In det Monstrum hätte bequem noch een Mann Platz jehatt, so weit war se! Als ob se der zoologische Garten for dem kleinen Elefanten bestellt hätte.

Neujahr 1908.

Festtagsglocken klingen wieder,
Daß es jubelnd weiter hallt,
Reiß' vom Himmel schwebt hernieder
Eine neue Lichtgestalt. —
Segend breitet sie die Hände
Ueber uns're Fluren aus,
Und sie trägt zur Jahreswende
Zuversicht in jedes Haus.

Hoffnung heißt die Lichtverkärte,
Die an jedem Neujahrstag
Sich als glüh'ge Fee bewährte,
Daß sie niemand missen mag!
Ihre lichten Flügel rauschen
Ueber Winters Schnee und Eis,
Und wir Menschenkinder lauschen,
Was sie kändet lieb und leis.

Und sie mahnet: Daß die Sorgen,
Daß das alte Leid vergeh'n,
Denn du sollst am Neujahrsmorgen
Freudig in die Zukunft seh'n. —
Mögen sich auch Wolken türmen,
Steh', ich bleib' dir treu gestellt,
Und ich bin's, die in den Stürmen
Allzeit aufrecht dich erhält!

Sei nicht zaghaft und erspare
Dir auch nicht den kleinsten Gang,
Weil vielleicht im alten Jahre
Dir ein großer Wurf mißlang. —
Zweifle nicht an deinem Glücke,
Schlag auch fest manch tühner Streich,
Ich allein bau' dir die Brücke
Zu Fortunas Bauberreich. . .

Festtagsglocken klingen wieder
Wenn der Morgennebel wallt,
Und zur Erde kieg hernieder
Eine neue Lichtgestalt!
Möge nie ihr Vorn versiegen,
Der uns Kraft gibt immerdar;
Möge sie uns nimmer trügen,
Dann „Glück auf“ zum neuen Jahr.

Albert Jäger.

Aber et half nich, ich muß' se anziehen, denn eene andre hatte ich nich, und et war och die höchste Zeit. Der Heiratsvermittler musterte mir mit eenen hastigen Blicke und blieb mit de Dogen entsetzt uff meinen Hosen haßen. „Mann“, sagte er, „wat ha'm Se denn bloß for Hosen an? Sie seh'n ja aus, als ob eener von Ihren Ahnen een Nilferd jewesen wäre!“ Ich erzählte, wat mir passiert war, und bat ihn, mir 'ne Hofe zu pumpen. Det dat er och, aber se war viel zu eng. Beim zweeten Schritt platzte se. Also et half nich, ich mußte mir der juten Partie in meine Elefantenhose vorstellen. Det arme Mädchen wechselte die Farbe, als se mir bei meinem Eintritt uff die Beene kielte. Se hatte eene ganz manierliche Unterhaltungsjabe, aber sowie se mir dabei uff de Hosen kielte, war't aus! Da verlor se den Faden! Während unsrer Unterhaltung sagte se zu mir: „Ach entschuldigen Se, ich muß eene indiskrete Frage an Ihnen richten: Ha'm Se vielleicht krumme Beene?“ — Ich war eene Dhnmacht nahe. „Kee“, sagte ich, „det mit die weite Hosen ist jetzt die neuste Mode“. Wat soll ich Sie sagen, ich war froh, wie die Vorstellung zu Ende war, und an'n andern Dage kriejete ich von den Heiratsvermittler eenen Brief, in den er mir benachrichtigte, det die jute Partie abjeschnappt wäre. Ich hätte ihr ganz jut gefallen, hatte se jesagt, bis uff de Hofe. An die Beene mußte ich entschieden eenen Fehler haben, denn sonne Hosen könnte bloß een Mann dragen, bei den irgend wat an die Beene nich in Ordnung wäre. Gleichzeitig schickte der Heiratsvermittler die Rechnung for seine geplatzte Hofe mit. — Der Zeuge K. sagt aus, es habe eine bedauerliche Verwechslung stattgefunden. Der Laufbursche habe Herrn Pohlmann eine Hofe gebracht, die für einen sehr korpulenten Schlächtermeister bestimmt war. Der Gerichtshof ließ in betracht der ganzen eigenartigen Sachlage Milde walten und verurteilte Pohlmann zu 10 M. Geldstrafe.

Wie du mir . . . Eine hübsche Anekdoten erzählen die „Lectures pour Tous“ von König Oskar von Schweden. Der König, ein großer Blumenfreund, liebte es schon als Prinz, sich in seinen Freistunden mit Blumenzucht zu beschäftigen. Er wohnte damals oft in einer anmutigen Villa in St. Raphael. Alphonse Karr, der geistvolle französische Humorist, war damals sein Villennachbar, und die beiden Nachbarn standen in ungezwungenem, freundlichen Verkehr miteinander. Eines Tages

schickte Karr seinen Diener zum Prinzen und bittet, ihm aus der Bibliothek auf einige Tage Linnés „Genera plantarum“ zu leihen. Prinz Oskar läßt ihm erwidern, es sei sein Prinzip, niemals Bücher aus dem Hause zu geben. Aber in seinem Bibliotheksraum könnte er das Werk nach Gutdünken benutzen. Karr sagte nichts und ging in die Bibliothek. Einige Wochen später bedarf Prinz Oskar einer Gießkanne, die seinige mag nicht in Ordnung gewesen sein, kurz, er schickte seinen Diener zu Karr und läßt ihn bitten, ihm auf eine Weile die Gießkanne zu leihen. Höflich läßt der Schriftsteller dem Prinzen erwidern, es sei sein Prinzip, niemals eine Gießkanne aus dem Hause zu geben. Aber in seinem Garten könne der Prinz mit der Gießkanne gießen, so viel er wollte, er möge sich nur herüberbemühen. Prinz Oskar verstand die kleine Lektion, er lachte, und die Freundschaft der beiden Nachbarn blieb ungetrübt.

Die zwerghaften Prinzen. Die männlichen Mitglieder des Hauses Sahn-Wittgenstein-Hohenstein zeichnen sich durch ihre Kleinheit aus. Das führte besonders bei den drei Brüdern, die in den fünfziger Jahren in der preussischen Armee dienten, zu spaßhaften Ausfällen. Der damalige Erbprinz und zwei seiner Brüder hielten sich während der Karnevalszeit in Berlin auf und gebrauchten die Vorsicht, nie zusammenzugehen. Aber das nützte nichts, denn als einer in seiner Husarenleutnantsuniform Unter den Linden herumspazierte, sah ihn das Publikum für einen gepuzten Zwerg an, und eine große Schar von Gassenjungen folgte ihm mit Jubel. Selbst der damalige Kürassierleutnant und spätere Generaladjutant Graf Lehndorff, der bekanntlich sehr groß war, täuschte sich in dem Leutnant und ließ sich nur mit Mühe überzeugen, daß er einen Kameraden vor sich habe. Das unangenehmste für die kleinen Herren aber war, daß damals eine Weihnachtsposse „Die drei Haulermännchen“ bei den Berlinern sehr beliebt war, und daß ihnen davon dieser Titel als Spitzname für alle Zeiten blieb.

Ein ganz besonderes Schamgefühl besaß der in hohem Alter verstorbene Astronomieprofessor der Berner Universität und ehemalige Mathematiklehrer Dr. Sidler. Schon der Anblick eines Menschen, der in Hemdärmeln ging, konnte ihn in Raserei versetzen. Wenn bei einem Schüler infolge unrichtiger Haltung des Beines die Hofe nicht imstande war, den Raum zwischen ihr und den Socken zu decken, so lehrte Professor Sidler seinem Auditorium so lange den Rücken zu, bis die „nudité“ verschwunden war. Einmal sah er sich aber doch zu einer Kapitulation vor der „Entblößtheit“, die er so sehr verabscheute, genötigt. An einem heißen Juli Nachmittage beschloßen die Sekundaner, die Röcke auszuführen. Professor Sidler kam. „Briganten! Vagabunden!“ — dieser Ruf, das sofortige Zuschlagen der Türe und das Verschwinden des Herrn Sidler waren das Werk eines Augenblickes. Wie groß war aber das Erstaunen, als er nach etwa fünf Minuten zurückkam mit den Worten: „Ich bin blamiert, ich bin entsetzlich blamiert! . . .“ Sidler war schleunigst zum Direktor gelaufen, der in der Klasse tätig war. Da hatte er seinen Vorgesetzten angetroffen vor zwanzig Schülern, die mit Erlaubnis des Direktors nicht nur den Kock, sondern auch die Weste ausgezogen hatten.

Was in den Postbriefkästen gefunden wird, kann man aus den Bekanntmachungen ersehen, die von Zeit zu Zeit in den Schalterräumen der Bezirkspostanstalten veröffentlicht werden. Am häufigsten gefunden werden Postwertzeichen, die jedenfalls mangelhaft auf Briefen aufgellebt, sich von diesen abgelöst haben. Die Briefe werden mit Porto belastet weiter befördert, während die Marken, die fast nie reklamiert werden, nach Ablauf der üblichen Lagerfrist als Fundobjekt einer Unterstützungskasse überwiesen werden. Dasselbe gilt von barem Gelde, das ebenfalls in die Briefkästen hineingelangt. Es handelt sich hierbei um Beträge von einem Pfennig bis fünf Mark, die größtenteils aus schlecht geschlossenen Briefen herausfallen. Als weitere Fundgegenstände finden wir verzeichnet: goldene Damenringe, Handschuhe, Photographien, Broschüren und ähnliche Gegenstände, die vorwiegend von Damen beim Einstecken der Briefe in die Kästen verloren werden. Zu den Fundgegenständen, die gelegentlich gemacht werden, gehören auch Zigarren, Zigaretten, Invalidentarten wie auch kleinere Kontorgegenstände, Sachen, die in Geschäften zwischen die zur Beförderung zusammengelegten Briefe geraten sind. Außer

den Briefkästen bilden auch die Papierkörbe, die in Vorräumen größerer Postämter aufgestellt werden, einen Beweis von der Unachtsamkeit und Vergeßlichkeit vieler Personen. Zu den in den Schalteräumen aufgefundenen Gegenständen gehören in erster Linie Schirme und Stöcke. Außerdem werden in der Liste der vergessenen Sachen aufgeführt: Portemonnaies, photographische Apparate, Marktkörbe, Handtaschen, Pompadours, Wäsche, Geware usw.

Bürgermeisterbefoldung. Es sind wohl in keinem Berufe die Gehälter so verschieden, wie in dem der Bürgermeister. Der Oberbürgermeister einer Großstadt würde sich auch wohl schön wundern, wenn sein Kollege aus irgend einem kleinen Städtchen mit ein paar tausend Einwohnern ebensolch hohes Gehalt bekäme wie er. Natürlich gibt es viele Beamte, die ihre Stellung als Oberhaupt einer Stadt lediglich als Ehrensache ansehen und nichts weiter beanspruchen, als die Erstattung der Auslagen im Dienst. Wie die Gehälter der Bürgermeister variieren, möge folgende Aufstellung zeigen: Ueber 30 000 Mark bekommt nur der Oberbürgermeister von Berlin, er bezieht nämlich das schöne Sümmchen von 36 000 Mark als Gehalt, während der zweite Bürgermeister Berlins 18 000 Mark erhält. Dann kommt Frankfurt a. M. mit 30 000 Mark. 25 000 bis 30 000 Mark erhalten die Oberhäupter von München, 27 800 Mark, Hamburg, 25 000 Mark und 5 000 Mark Präsidialzulage, Nürnberg, 21 000 Mark und 2 000 Mark Repräsentationskosten, sowie Leipzig, Breslau und Köln je 25 000 Mark. Magdeburg zahlt seinem Oberhaupt 23 000 Mark, Düsseldorf 21 000 Mark, ebenso Altona und Dresden; Stettin, Duisburg, Straßburg i. G., Elberfeld und Mannheim je 20 000 Mark. Dann kommen die Oberbürgermeister resp. Bürgermeister von Barmen, Stuttgart, Danzig, Kiel, Königsberg, Dortmund, Halle a. S., Hannover, Essen, Charlottenburg und Chemnitz, welche 15 000 bis 20 000 Mark erhalten. Ritzdorf muß sich „schon“ mit 10 000 Mark „begnügen“. Im ganzen erhalten die Oberhäupter von einer Stadt über 30 000 Mark, von sieben Städten 25 000 bis 30 000, von neun 20 000 bis 25 000 Mark, von 32 Städten über 15 000 Mark und von 413 Städten 5 000 bis 15 000 Mark. Ungefähr 1 700 Städte besolden ihre Stadtgewaltigen mit Gehältern unter 5 000 Mark.

Armsünderfchmalz. Einst kam ein altes, abgezehrtes Männlein in eine heftige Landapothek und verlangte Hirschfett, Dachsfett, Igelfett, Mückenfett und Armsünderfchmalz. „Jedes extra!“ fügt er bedeutungsvoll, fast mißtrauisch hinzu. Der Apotheker tat die vier erstgenannten Artikel der Reihe nach in ganz kleine Schächtelchen und bat dann, beim Armsünderfchmalz angelangt, seinen Mitarbeiter: „Holen Sie doch mal von dem Adeps suillus (das ist Schweinefchmalz) aus dem Keller.“ „Ist das von einem Gehängten?“ fragte inzwischen der Alte. „Nein, von einem Erstochenen“, lautete die knappe Antwort des Apothekers. „Was hat denn der Alex Willus verbrochen gehabt?“ fragte der Alte weiter. Diese Frage brachte den im Dienst ergrauten Apotheker, dessen Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe über jeden Zweifel erhaben war, in die größte Verlegenheit. „Ja, wissen Sie“, erwiderte er, nachdem er sich wiederholt geräuspert und seine Brille gepußt hatte, „das ist eigentlich Dienstgeheimnis. Aber Ihnen will ich's anvertrauen: Er hat seine Nase in jeden Dreck gesteckt und“ — dies raunte er dem Alten mit Rücksicht auf die Anwesenden ganz leise ins Ohr — „und ist überhaupt seiner Lebtag e große Sau gewest!“ Der Alte nickte verständnisinnig und zog mit seinen fünf Fetten von dannen.

Thüringische Grenzjuriosa. Augenblicklich geht man mit dem Plane um, den weimarischen Anteil an der Stadt Kranichfeld gegen die meiningischen Enklaven Lichtenhain, Bierzeß, heiligen und event. Milda auszutauschen. Durch die mitten durch die weimarisch-meiningische Stadt Kranichfeld im Rücklauf laufende Landesgrenze sind die merkwürdigsten Juriosa geschaffen. In ein und derselben Straße ist ein Teil der Häuser weimarisch, ein anderer meiningisch, bald läuft die Grenze durch die Schlafstube eines Hauses, bald durch den Viehstall. Für die Gäste des „Ratskeller“ sind die verwinkelten Grenzverhältnisse besonders vorteilhaft. Da die Grenze mitten durch das große Gastzimmer läuft, machen sich die Gäste bei der Verschiedenheit der

Feierabendstunden dies zunutze, um aus einem „Land“ in das andere überzufiedeln und so die Polizeistunde zu umgehen. Außer der Stadt Kranichfeld gibt es übrigens noch eine große Anzahl Ortschaften, die verschiedenen Staaten angehören und bei denen die Verhältnisse ähnlich liegen.

Der fehlende Strom. In der evangelischen Kirche einer kleinen mitteldeutschen Stadt werden die Orgelbälge von einem elektrischen Motor betrieben. Eines Sonntags hatte der Herr Pastor seine Besprechung mit den Kindern etwas zu lange ausgedehnt und mußte nun eilen, die Schlußliturgie zu absolvieren. Er tritt zum Altar und beginnt denn auch: „Erhebet eure Herzen!“ Als nun nach einer kleinen Pause die Orgel zum Responsorium der Gemeinde nicht einsetzt, ruft der Pastor mit bedeutend verstärkter Stimme und einem strengen Blick noch einmal zum Organisten hinauf: „Erhebet eure Herzen!“ worauf ihm von der Höhe der Orgelempore der deutlich vernehmbare Bescheid wird: „'s is noch kee Strom do!“

König Eduard VII. von England ist ebenso wie die Soldaten und Matrosen tätowiert. So berichtete der Arzt Emil Weyan auf dem Arztekongress in seinem Vortrage „Tätowierung in der „Kosmetik“, als erster, der Augenlider tätowiert hat. Die Tätowierung des Königs von England ist in Jerusalem erfolgt, eine Orientalin hat den damaligen Prinzen von Wales bewogen, sich der Prozedur bei ihrem Vater zu unterziehen. Ueber die gelungene Tätowierung gab der Prinz ein Attest, dessen beglaubigte Kopie dem Arztekongress vorgelegen hat.

Originelle Grabinschrift. Daß auch in Westpreußen gelegentlich ein ganz gesunder Humor zu Hause ist, lehrt folgender launige „Nachruf“, der in Pr.-Stargard einen Grabstein zierte:

Der Totengraber dieser Stadt
Blegt hier bei vielen Leichen,
Er füllte den Tod recht satt
Und dacht' sich durchzuschleichen.
Doch ach, der Tod spricht nein,
Auch du sollst meine Beute sein,
Wer andern eine Grube gräbt,
Fällt auch hinein.

Zur Erinnerung an Freund Schulze.

Die Religionen der Erde stellen sich ihrer Befennerzahl nach wie folgt: Römisch-Katholische 264 Millionen, Evangelische 185 Millionen, Orientalische 110 Millionen, Mohammedaner 197 Millionen, Israeliten 11 Millionen, zusammen 767 Millionen Monotheisten, d. h. Befenner solcher Religionen, die an einen Gott glauben. Ferner Hindus 210 Millionen, Buddhisten und ähnliche 438 Millionen, Heiden 125 Millionen, zusammen 773 Millionen Polytheisten, d. h. Befenner solcher Religionen, die an mehr als einen Gott glauben.

Vermögende Bettler. Daß Bettler nicht immer arme Leute sind, ist eine Tatsache, die der Erwähnung nicht besonders bedarf. Daß es aber in den Großstädten Bettler und armselig aussehende Hausierer gibt, von denen man bei Lebzeiten schon weiß, daß sie ein nicht unbeträchtliches Vermögen besitzen und sogar . . . versteuern, dürfte vielen nicht so bekannt sein. So gab es bis vor kurzem an der Droschenhaltestelle am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin einen „Aufpasser“, dem die Pflicht oblag, auf die Pferde der Droschenkutscher aufzupassen, wenn sich die letzteren in den Kneipen herumdrückten. Dieser Mann, dessen Einnahme aus seiner „Stellung“ nicht gering sein sollte, versteuerte ein Haus in der Andreasstraße und eins in der Fruchtstraße. — Eine armselig dreinschauende und stets jammernde Streichholzverkäuferin, die oft vor der Philharmonie zu treffen ist, erhält jedes Quartal von ihrer Bank einen Zinsbetrag von 850 Mark, trotzdem wohnt sie in einer elenden Dachkammer in der Frankfurterstraße. Ganz ähnlich kann der Schokoladenhändler mit der blauen Brille, der die Friedrichstraßenlokale „abklappt“, auf ein Guthaben von über 100 000 verfügen. In Frankfurt a. M. hausiert mit Pfeffermünzluchen ein altes Mütterchen speziell in den Lokalen, wo von zarter Hand bedient wird. Diese ist sogar dreifache Hausbesitzerin. In Dresden lebt ein Bettelverteiler, der diesen Beruf nur als Vorwand zum Bettel ergriffen hat, er ist Mitinhaber einer großen süddeutschen Papierfabrik. In Kassel gibt es schließlich einen Handlanger am Bahnhof, der sogar auf der Wilhelmshöhe Allee eine vermietete Villa sein eigen nennt. Daß alle vorgenannten Berufe nur ein Vorwand zu ausgiebigem Bettel

sind, weiß jeder, der nur mit diesen Leuten zu tun gehabt hat, daß sich aber diese Leuten ihr „Brot“ so sauer werden lassen, wird nur der verstehen, der die Ursache dieser Handlungsweise, den Geiz, kennt.

Kindliche Einfalt. Während seines Wirkens am Mannheimer Stadttheater wohnte Jffland bei einer armen Witwe, der er zuweilen Freibillets zu schenken pflegte. Eines Abends nun befand sich die gute Frau mit ihrer kleinen Tochter wieder im Theater, als oben auf der Bühne ihr genialer Zimmerherr in irgend einer Rolle von Verschworenen ermordet werden sollte. Als das kleine Mädchen in dem Bedrohten ihren Freund erkannte, geriet es derart in Aufregung, daß es plötzlich mitten in die Szene hineinrief: „O, bringt doch Herrn Jffland nicht um, sonst kriegen wir ja keine Theaterbillets mehr!“ — Unter dem unbändigen Gelächter des Publikums mußte der Vorhang fallen.

Wie du mir, so ich dir! Ein Jüngling ist in ein hübsches Mädchen verliebt und schickt ihr eines Tages ein selbstverfaßtes, glühendes Liebesgedicht, worin ihm die Holde eine Haarlocke schickt. Nach einiger Zeit trifft er die Dame und bemerkt, daß ihr Haar eine ganz andere Farbe hat, wie die empfangene Locke, worauf er sie vorwurfsvoll folgendermaßen anspricht: „Aber, mein Fräulein, ich bemerke eben, daß die mir gesandte Locke ja gar nicht von Ihrem Kopfe ist!“ — Dame: „Ganz recht, mein Herr, das Gedicht war ja auch nicht aus Ihrem Kopfe!“

Gegen die Warenhäuser. Reichstagsabgeordneter (beim Morgentasse zu seiner Frau): „Siehe Auguste, laufe mir doch von Wertheim ein selbenedes Halsstuch. Wertheim hat heute Ausnahmetag für solche Artikel. Und dann bringe mir gleich aus der Lebensmittelbranche wieder den Tee mit, der mir immer so gut schmeckt. Ich muß meinen Hals etwas in acht nehmen, denn ich muß morgen eine große Rede gegen die Warenhäuser halten.“

Moderne Liebeserklärung. „Fräulein, von Ihnen würde ich mir für mein Leben gern mal scheiden lassen!“

Dankbarkeit. Wirt: „Hat sich der Fremde nicht beschwert, daß er keine Milch zum Kaffee getriegt hat?“ — Kellner: „Nein!“ — Wirt: „Nun, dann brauchen Sie ihm morgen früh auch keinen Zucker zu geben!“

Aus der Schule. Lehrer: „Warum sollen wir das Alter lieben und ehren?“ — Schüler: „Weil die Alten meistens das Geld haben.“

Ein Vorteil. „Aber Elli, meines Bräutigams Nase steht ja ganz schief im Gesicht.“ — „Aberdings, aber desto bequemer ist da das Riffen.“

Praktische Abhilfe. „Man hört ja Ihre Frau in letzter Zeit gar nicht mehr Klavier spielen!“ — „Ich habe eine Maus in den Flügel gesperrt, und jetzt traut sie sich nicht mehr, ihn anzumachen!“

Stillerer. Herr Schwagerl (der Zahnschmerzen hat, vor der Tür des Zahnarztes jedoch wieder umkehrt): „Um — ich werde mich von ihm lieber brieflich behandeln lassen!“

Wettschauend. Gerichtsvolkzieher: „Daß ich mal Ihre Möbel pländen werde, daran hätte ich nie gedacht, Herr Pennel.“ — Herr: „Aber ich habe daran gedacht, drum bin ich die Möbel schuldlos geblieben.“

Auf falscher Spur. „Junge, woher hast du denn das Gesichtsgelbwerden? Hast du im Affenhaus Studien gemacht?“ — „Nein, Papa, das hab ich dir beim Rasieren abgehört.“

Weil eine sehr schöne Dame mit einem sehr häßlichen Herrn während des Tanzens sehr liebenswürdig ist, hält dieser sie für in sich verliebt und sagt bei der Trennung: „Ich danke Ihnen für die große Auszeichnung.“ — „Bedanken Sie sich bei meinem Manne“, entgegnet die Holde. „Sie sind der einzige, auf den er nicht eifersüchtig ist.“

Frauenlob. „Früher war ich 'n armer Schluher, und jetzt bin ich der Schwiegerohn vom reichen Meyer. Das Weib ist wahrhaftig die Krone der Schöpfung!“

Ihr Verdienst. Tochter des Hauses: „Denken Sie, Minna, der Leutnant hat mir eine Liebeserklärung gemacht!“ — Kammerzofe (Kolz): „Heute waren Sie mir aber auch vorzüglich geraten, gnädiges Fräulein!“

Verraten. Mutter: „So, der Affessor hat dich auf die Wange geküßt! Du wirst ihn doch zurechtgemessen haben?“ — Tochter: „War nicht nötig, gleich darauf küßte er mich schon sowieso auf den Mund.“

Liebeserklärung. „Herr Rat, ich bin wahnsinnig verliebt! Ohne eine Ihrer Töchter kann ich nicht leben!“

Die Ohrfeigen. Hauptmann (beim Bühnensappell): „Haben Sie alles empfangen, was Ihnen zusteht?“ — Rekrut: „Mehr als das.“ — Hauptmann: „Dann geben Sie's zurück.“ — Rekrut: „Ich darf doch den Herrn Unteroffizier nicht ohrfeigen.“

Die Meinung eines asthmaranken Arztes über Apotheker Neumeiers Asthma-Pulver und Asthma-Zigarillos. Derselbe schreibt wörtlich: „Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“
Dr. Kirchner, Arzt, Bolzin, Pommern.
Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,50 oder den Karton Zigarillos M. 1,50.
Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.
Bek.: Nr. Brachmanns Kranz 45, Nobel-Kranz 5, Galpeter, Kell 25, Galpeter, Kell 5, Jodel 5, Kohnhauser 15 Kell.

Unsere Lesern empfehlen wir den Profit-Menschen-Kalender pro 1908.

Derselbe ist zum Preise von 20 Pf. bei unseren Kolporturen zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken

Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schl.

Die besten
Glückwünsche
zum neuen Jahre
sendet seinen Kunden, Freunden und Bekannten
W. Walter, Auras.

Freiwillige Feuerwehr.
Die diesjährige
General-Versammlung

findet
Montag, den 20. Januar c.,
abends 7 1/2 Uhr,
im Rathhause statt.
Tagesordnung:
1. Entgegennahme des Geschäftsberichts.
2. Entgegennahme des Rassenberichts und Dechargeerteilung.
3. Ergänzungs- bzw. Ersatzwahl des Vorstandes.
4. Erledigung etwaiger Anträge.
5. Verschiedenes.
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht. Inaktive sind freundlichst eingeladen.
H. Kessel, P. Weigelt,
1. Brandmeister. Schriftwart.

Lotterieverein Glückstern
Auras.
Montag, den 6. Januar 1908,
abends 7 Uhr:
General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Rassenbericht und Dechargeerteilung.
2. Gewinnverteilung.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht
Der Vorstand.

Geld
als Darlehn u. Hypothek diskret.
Hermann Wojak,
Dresden, Freiheitsplatz 37.

!Bill. böhm. Bettfedern!
(Bettfedern sind goldfret).
10 Pfd. neue gute, geschl., Raubfreie Nr. 8; 10 Pfd. bessere Nr. 10; 10 Pfd. weiße baunenweiche geschl. Nr. 15, 20; 10 Pfd. schneew. baunenweiche geschl. Nr. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à Nr. 3, weiße à Nr. 4, schneew. à Nr. 5, 5.50, 6 per 1/2 Kilo. Versand franco p. Nachn. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestell. bitte um genaue Adr.
Benedikt Sachsel,
Sobes 21, Post Pilsen, Böhmen.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholf. hat.
A. Hoesck, Lehrerin,
Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Drucksachen
aller Art
liefern sauber, schnell und billiger als jede Konkurrenz
Maretzke & Martin,
Trebnitz i. Schl.

Inserate,
gleichviel welcher Art, besorgt für alle
Tageszeitungen,
belletristischen Zeitschriften,
Fachblätter etc.
d. In- u. Auslandes; Original-
zeitungspreisen die erste und älteste
Annoncen-Expedition
Kaasenstein & Vogler
N. & G.
Breslau
Schweidnitzerstraße 43b
(Ecke Hammerstr.).
Es genügt eine Textabschrift. Belege werden über jede Insertion geliefert.

Buch über Ehe
v. Dr. Retau m. 39 Abb. statt M. 2.50 nur M. 1. Preis. üb. int. Büch. grat. R. Oschmann, Konstanz D. 10.

Die Tierwirtschaft
in Haus u. Hof, Garten, Feld, Wiese, Flus und Teich.
Ihr rationeller Betrieb, eine gute Einnahmequelle für den Landmann.
Prakt. Winke u. Ratshl. betr. Pflege des gesunden und kranken Tieres.
Von J. G. Obat.
Gegen Einsendung von 1,50 M. erfolgt Franco-Zusendung d. Buches an jede Adresse.
Zu haben bei
Maretzke & Martin,
Trebnitz i. Schl.

Jede sparsame Hausfrau weiss, dass sie bei Zusatz von
Echt Scheuers Doppel-Ritter Sankt Georg
nur eine billigere Kaffeesorte nötig hat, um trotzdem einen wohlgeschmeckenden, der Gesundheit zuträglichen Morgentrank von schönster goldbrauner Farbe herzustellen. Kaffee mit reichlich „Scheuer“-Zusatz erhält den Menschen im Winter warm und behaglich und reizt selbst bei mehrmaligem täglichen Genuss die Nerven nicht, wie dies jedoch nach Ansicht vieler Aerzte bei Verwendung von nur Kaffeebohnen unstreitig der Fall ist.
Allein „echt“, wenn mit dem S im Hufeisen und meinem Namenszug versehen.
Georg Josef Scheuer
Fürth u. B. Schönleber & Co.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu beziehen.
Die Expedition.

Breslauer Schlachtwiehmärkte vom 30. Dezember 1907.
Der Auftrieb betrug 657 Rinder, 2008 Schweine, 837 Rälber, 189 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: — Rind, 9 Schweine, — Rälber, 86 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Rgr. etgl. Steuer:
Breslauer Schlachtwiehmärkte vom 30. Dezember 1907.

Ochsen	Bollf. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	39-41	68-75
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. alt. ausgemäst.		36-38	61-67
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen		28-35	53-60
Gering genährte Ochsen jeden Alters		bis 27	—
Rälber u. Rälbe. Bollf., ausgem. Rälb. h. Schlachtw.		35-38	65-71
Bollf., ausgem. Rälbe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.		29-31	66-61
Alt. ausgem. Rälbe u. wenig gut entw. jüng. Rälbe zc.		24-28	bis 55
Mäßig genährte Rälbe und Rälben		bis 23	—
U. u. L. u. Bollf. ausgemästete bis zu 5 Jahren		34-37	63-68
Bollfleischige jüngere Bullen		32-33	60-63
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen		28-31	bis 59
Gering genährte jüngere und ältere Bullen		bis 27	—
Rälber u. ff. Mastlälber (Bollfleisch u. beste Sauglälber)		37-39	67-76
Mittlere Mastlälber und gute Sauglälber		32-36	54-63
Ger. Sauglälber u. alt., ger. genährte Rälber (Fresser)		bis 31	bis 52
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthämmer		36-39	70-78
Ältere Masthämmer		32-34	64-70
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)		bis 29	—
Schweine. Bollf. fein. Rasse u. der Kreuz. b. 1 1/2 J.		42-46	54-60
Fleischige Schweine		40-41	51-53
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen		bis 39	—

Ueberstand verbleiben: 67 Rinder, 94 Schweine, 30 Schafe. Geschäftsgang mittelmäßig.

Warum
wollen Sie sich nicht auch elegant kleiden, geehrte Dame? Das 1000fach gelobte Favoritmoden-Album u. die ausgezeichneten Favoritschnitte bieten eine so bequeme, sichere u. preiswerte Anleitung für das Schneider im Haus und für den Beruf!
Verlangen Sie d. Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder, wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Rheumatismus- und Gichtleiden
teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden vollständig geheilt wurde.
Carl Bader, München
Kurfürstenstraße 40a.

Die Viehwage
in der Tasche
od. die Bestimmung d. Lebendgewicht. d. Rindes durch 2 Maße
Von **Dr. Strauch**
Preis mit Rechenband 1,75 M.
empfehlen **Maretzke & Martin,**
Trebnitz i. Schl.

Schluss
der Inseraten-Annahme
für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes“:
Inserate werden auch von unseren Kolporturen zu Originalpreisen entgegengenommen.

Ware.	Breslau, 31. 12.	Glogau, 24. 12.	Görlitz, 24. 12.	Grottkau, 24. 12.	Wegmitz, 27. 12.	Mittelsch, 21. 12.	Reiße, 28. 12.	Neumarkt, 24. 12.
100 Kilo Weizen	22,80	19,60	22,20	21,10	23,00	22,20	22,60	20,50
100 " Roggen	20,70	18,60	20,40	19,60	20,80	20,20	20,50	19,50
100 " Gerste	18,50	15,00	18,70	15,00	17,00	16,00	19,50	15,20
100 " Hafer	16,20	14,20	16,40	14,70	15,80	15,40	16,30	15,30
100 " Erbsen	24,00	16,50	25,00	23,30	24,00	22,00	—	—
100 " Kartoffeln	4,00	3,00	4,40	3,20	4,40	3,20	4,60	3,00
1 Kilo Butter	—	—	2,60	2,30	2,40	2,20	—	—
1 Mandel Eier	—	—	1,20	1,10	1,40	—	—	—
100 Kilo Heu	8,00	7,40	—	—	—	—	—	—
100 " Stroh	—	—	5,40	2,80	5,60	5,00	—	—

Ware.	Dels, 28. 12.	Pottsdam, 19. 12.	Posen, 30. 12.	Braunschw, 31. 12.	Rotibor, 24. 12.	Trautenberg, 20. 12.	Trebnitz, 21. 12.	Woblan, 17. 12.
100 Kilo Weizen	22,10	20,20	22,00	21,40	22,40	21,30	22,00	21,50
100 " Roggen	20,40	19,20	20,00	19,00	20,50	19,50	20,30	19,80
100 " Gerste	18,00	16,40	18,00	17,00	18,00	17,00	17,00	16,80
100 " Hafer	16,00	15,00	15,00	14,00	16,00	15,00	15,80	15,60
100 " Erbsen	26,00	25,00	26,00	25,00	—	—	—	—
100 " Kartoffeln	4,00	3,50	4,00	3,00	3,20	2,60	3,80	3,40
1 Kilo Butter	2,80	2,40	2,40	2,20	—	—	—	—
1 Mandel Eier	1,35	1,25	—	—	1,10	1,05	—	—
100 Kilo Heu	7,80	7,00	—	—	6,20	5,80	7,00	6,00
100 " Stroh	5,50	5,00	4,60	3,50	4,00	3,60	4,00	4,50

Der Fall Ramsau.

Kriminal-Roman von F. Eduard Pflüger.

8 (Fortsetzung.)

Kapitel 18.

Herr von Scheiblingen hatte nach der letzten Unterredung mit Isabella Hopkins in Gegenwart seiner Schwägerin die Empfindung gewonnen, als ob diese letztere seine Werbung bei der begehrten Dame auf alle Weise entgegen zu arbeiten strebe. Er hatte sich daher seiner Schwägerin so schnell als möglich zu entledigen gesucht, und dies war ihm insofern über Erwarten gelungen, als er auf den Gedanken gekommen war, telegraphisch den Reisebefehl der alten Excellenz einzuholen.

Selena hatte, nachdem sie einmal eingesehen, wie sehr sie sich an Ramsau vergangen, unter allen Umständen so lange bleiben wollen, bis die Verhandlung zu einer Entscheidung gekommen war. Doch hatte sie sich dem Befehl des Vaters nicht entziehen können und war ohne Widerrede zu Schiff gegangen.

Scheiblingen natürlich lachte sich ins Häuschen, denn ohne zu wollen, hatte Selena ihm noch einen wichtigen Dienst geleistet, indem sie Miß Hopkins veranlaßt hatte, gleichfalls so lange auszuharren, als sie noch in Berlin bleiben mußte. Nun war Selena abgereist und Miß Hopkins Schiff ging erst in acht Tagen. Diese Zeit wollte er benutzen, um seine Werbung bei der schönen Amerikanerin zum Erfolg zu führen. Das freilich hatte ihm nicht gelingen wollen.

Bei der letzten Unterredung, die beide mit einander hatten, fragte sie Scheiblingen:

„Aber warum, mein theuerstes Fräulein, wollen Sie mir keine Antwort geben. Ich fühle doch, daß ich Ihnen nicht gleichgiltig bin.“

„Und Ihr Gefühl ist richtig,“ antwortete die junge Dame mit außerordentlicher Würde, „aber die Zeit der Erfüllung ist noch nicht gekommen. Was würde die Berliner Gesellschaft dazu sagen, wenn ich an dem noch offenen Grabe ihrer Gattin Ihnen die Hand reichte?“

„Also wollen Sie meinen heißen Bitten Gehör schenken?“

„Nicht doch, Herr von Scheiblingen, davon ist garnicht die Rede gewesen. Ich leugne nicht, daß ich Sie ganz gern habe, aber ob das ausreicht, um sich ein ganzes Leben lang zu fesseln, darüber bin ich mir noch nicht klar. Sie wollen ja nach New-York kommen, dort werden wir uns beide über einander klar werden können.“

„Ich danke Ihnen, Miß Bell, das ist mehr, als ich für den Augenblick erhoffen konnte.“

„Eine Bedingung aber müssen Sie mir erfüllen.“

„Jede, die Sie stellen.“

„Sie müssen alles daran setzen, Ramsau zu rehabilitieren und Selena mit ihm zu verfühnen.“

„Das will ich, das thue ich mit Freuden. Aber wenn die Rehabilitation mißlingt, so wird Admiral von Thüngen nie seine Einwilligung geben.“

„Sie darf nicht mißlingen und vergessen Sie nicht, das ist die Aufgabe, die ich meinem Ritter stelle. — Und nun gehen Sie. Ich gestatte Ihnen, mich nach Hamburg an das Schiff zu begleiten.“

Scheiblingen ging im Innersten beglückt nach Hause, und er mußte sich dabei sagen, daß Miß Hopkins vollkommen korrekt gehandelt, denn wenn er schon wenige Wochen nach dem Tode seiner Gattin einer Andern die Hand reichte, so würde es offenkundig, daß er diese Andern schon bei Lebzeiten seiner Frau geliebt habe. Und er brachte die neuerlich Geliebte in den Verdacht, daß schon vor dem

Tode Ellas ein Einverständnis bestanden habe.

Dazu aber war ihm Bell Hopkins doch zu lieb, und er wollte sie ja auch später in Berlin in die Gesellschaft einführen, und ein derartiges Vorleben hätte sich die gute Gesellschaft der Hauptstadt kaum gefallen lassen. Er hätte alle seine Künste und Kräfte aufbieten können, und es wäre ihm nicht gelungen, seine zweite Gemahlin in der Gesellschaft zu behaupten. Daher fügte er sich in aller Ruhe in die von Miß Bell gestellten Bedingungen. Sie waren ja auch nicht so schwer, daß er nicht unbeschadet seiner großen Neigung darauf hätte eingehen können. — — —

Aber auch die Wartezeit war vorüber gegangen und er hatte endlich das Schiff nach New-York besteigen können. Dort stürzte er sich, mit der Energie eines freien durch keine Familienbände gefesselten Mannes, in die Vergnügungen der Gesellschaft, ohne dabei das Interesse an der Entdeckung des Mörders seiner Gattin aus dem Auge zu lassen. Denn dies war ja die Bedingung, unter der Isabella die Seine zu werden versprochen hatte. Aus dieser Tendenz heraus war auch die Unterstützungssumme von hunderttausend Mark in die Tasche Ramsaus geflossen, und eine Anweisung an den Berliner Banquier gegeben worden, jede Forderung des Herrn Dr. Dalberg ohne weiteres zu bewilligen. In dieser Sache hatte er an seinen Banquier geschrieben, eine Unterschrift des Doktors gleich der seinigen zu achten und jede Summe, möge sie auch bis zu einer Million gehen, ohne Verzug auszufolgen.

So konnte er Bell Hopkins versichern, daß von seiner Seite alles geschehen sei, den intellektuellen Urheber des Mordes zu ermitteln. Er deutete jedoch an, daß es wohl kaum gelingen werde, den wirklichen Verbrecher zu fangen, da der einzige Zeuge längst stumm und vermodert sei.

„Ich bin nicht so ganz Ihrer Meinung, Herr von Scheiblingen, es tauchen manchmal überraschende Zeugen auf und Kriminalfälle nehmen, wenn sie in der Hand eines geschickten Detektivs sind, oft ganz eigenartige Wendungen. Sie haben in Deutschland ein so schönes Sprichwort: „Die Sonne bringt es an den Tag“. Es ist wirklich manchmal nur die Sonne, die Licht in die dunklen Irrgänge des Verbrechens bringt.“

„Mein heißester Wunsch, Miß Bell, ist es, das wissen Sie ja, denn nur der unselige Verbrecher trennt mich von Ihnen.“

„Es ist eine Bedingung, die ich jeden Augenblick widerrufen kann,“ antwortete die schöne Amerikanerin mit einem bezaubernden Lächeln. „Aber ich habe sie gestellt, um Sie nicht in der Verfolgung erschaffen zu lassen, um die feste Ueberzeugung zu haben, daß alles geschieht, um Selena glücklich zu machen. Wenn ich die Unmöglichkeit einsehe, trotz Ihrer angestrengten Thätigkeit einen Erfolg zu erzielen, so bin ich gewiß die Letzte, die auf der Bedingung besteht, zumal sie ja auch der Stimme meines Herzens widerspricht.“

Sie reichte ihm die schlanke Hand, die er ehrfurchtsvoll an die Lippen zog. „Ich weiß es, meine schöne gnädigste Königin, daß Sie mich auf die Probe stellen und daß Sie mein heißes Verben doch am Ende erhören werden.“

„Wann treten Sie Ihre Reise nach dem Süden an?“

„Ich möchte es garnicht thun.“

„Das würde mich kompromittieren. Ich will die Berliner Gesellschaft nicht inne werden lassen, daß Sie mich noch zu Lebzeiten Ihrer Gattin . . .“

„Angebetet haben. Wie kann das für Sie kompromittierend werden?“

„Man könnte mir Vormürfe machen, ich hätte im Einverständnis mit Ihnen gehandelt oder auch nur, ich hätte Ihre Anbetung gut

geheißen. Ja, mein lieber Scheiblingen, ein gewiegter Detektiv würde vielleicht darin ein Motiv für den gewaltigen Tod Ihrer Gattin finden.“

Scheiblingen lachte auf, aber es war ein gezwungenes nervöses Lachen, und Bell Hopkins hatte ein scharfes Künstlerauge, dem der wirkliche Charakter dieses Lachens nicht entgehen konnte.

„Sehen Sie, mein Herr, Sie werden schon nervös, der bloße Gedanke, daß man die Schuld auf Sie werfen könnte, regt Sie auf.“

„Ich muß gestehen, Miß Bell, Sie haben Recht. Denn es ist etwas so Ungeheuerliches, daß mich der Gedanke, ich möchte fast sagen, bestürzt macht. Doch bin ich der festen Ueberzeugung, daß etwas Derartiges nie geschieht.“

„Auch ich will es nicht hoffen. Immerhin schieben Sie Ihre Reise nach dem Süden nicht allzu lange auf. Und wenn die Saison im Abflauen ist, gehen Sie ruhig nach Kalifornien oder wohin Sie wollen. Ein Jahr Trennung wird uns einander nur näher bringen, und jeder Augenblick kann die Entdeckung des Schuldigen zeugen, dann aber können Sie jeden Augenblick nach New-York zurückkehren.“

„Ich füge mich als geduldiger Sklave auch dieser Bedingung. Es scheint ja, daß Sie es lieben, Ihre Verehrer zu quälen, um sie abzuschrecken. Bei mir aber werden Sie das Gegentheil erreichen, was Sie vielleicht beabsichtigen.“

„Ich beabsichtige nichts, als Sie zu prüfen. Und können Sie es mir so sehr verübeln? Sie haben eine schöne Frau gehabt, und haben trotzdem Ihre Leidenschaft mir geschenkt. Kann sich Ihre neue Leidenschaft nicht wieder ändern?“

„Nein, Bell, Ihnen gehöre ich bis zum Tode.“

„Das sagt man so, mein Freund, aber ich bin Amerikanerin, bin praktisch und nicht mehr allzu jung. Ich lasse mich nicht blenden durch schöne Worte.“

„Sie sind so grausam, wie Sie schön sind.“

„Sehen Sie, Grausamkeit ist das Vorrecht der Schönheit. Aber nun, theuerster Freund, muß ich Sie verabschieden, denn ich muß mich für die Oper ankleiden. Ich habe doch heute Abend noch die Ehre im Theater.“

Scheiblingen stand auf und verbeugte sich tief. „Darf ich vielleicht, bevor ich gehe, Ihrer Frau Mama noch meine Aufwartung machen?“

Statt aller Antwort klingelte Bell Hopkins und befahl dem eintretenden Diener: „Melden Sie der gnädigen Frau, Herr von Scheiblingen wünscht ihr seine Aufwartung zu machen.“

„Es ist doch eine angenehme Etiquette in diesem Amerika, daß jede unverheirathete Dame, trotz Eltern, Onkels und Tanten, die Herren ihrer Bekanntschaft selbständig empfangen kann.“

„Ja, ja, aber auch eine gefährliche Etiquette.“

„Nicht doch, bei Daemm von so guter Erziehung wie Ihre Landsmänninnen, kann ich darin keine Gefahr erblicken.“

„Wie heißt doch der Detektiv, den Sie mit den Recherchen in Ihrem Falle betraut haben?“

„Doktor Dalberg.“

„Und er ist ein tüchtiger Mann?“

„Ein Genie.“

In diesem Augenblick trat der Diener mit der Meldung ein: „Gnädige Frau läßt Herrn von Scheiblingen bitten.“

Scheiblingen verabschiedete sich schnell und warm von Miß Bell.

Als sie allein war, nahm sie mit einer plötzlichen impulsiven Wendung vor ihrem eleganten Schreibtische Platz, legte sich einem

Bogen Briefpapier zurecht und tauchte die Feder ein. Dann zögerte sie einen Augenblick, lehnte sich in den bequemen Polsterstuhl zurück und studierte mit ihren schönen Augen eingehend das Muster der schweren Profattapete der gegenüberliegenden Wand.

„Ein unheiliger Verdacht, der mich quält und den ich nicht los werden kann.“

Dann beugte sie sich wieder vor, tauchte die Feder von neuem ein und begann zu schreiben, schnell und ohne lange Ueberlegung, sodaß nach Verlauf einer halben Stunde acht Seiten mit ihren steilen energischen Buchstaben bedeckt waren. Sie schloß den Brief in ein Couvert ein und schrieb die Adresse darauf. Mr. Dr. Dalberg, Detektiv, Berlin, Germany. Sie war gerade damit fertig, als ihre kleine Kammerkaffe erschien, um die gnädigste Miß an die Toilette zu erinnern.

„Kitty, Sie besorgen mir diesen Brief sofort zur Post, und ich mache Sie dafür verantwortlich, daß er richtig ans Ziel kommt, er ist außerordentlich wichtig. Bis ich Ihrer zum Ankleiden bedarf, können Sie wieder zurück sein.“

Kapitel 19.

Graf Ramsau entfaltete eben ein amtliches Schreiben, das etwa folgendermaßen lautete: „Auf Grund der uns von dem königlichen Polizei-Präsidium zugegangenen Information stehen wir nicht nach, die Schullosigkeit von Euer Hochgeboren anzuerkennen. Es steht in Folge dessen auch Ihrem Wiedereintritt in den Staatsdienst nichts im Wege. Nur geben wir Euer Hochgeboren anheim, beim Auswärtigen Amt vielleicht eine Verwendung im Kolonialdienst nachzuforschen, doch wäre es erforderlich, daß Euer Hochgeboren vorher die große Staatsprüfung ablegten und zu diesem Zwecke Ihre Meldung unverzüglich eingeben.“

Ramsau hatte keinen Grund, über diese Zuschrift ungehalten zu sein, trotzdem schien sie ihn nicht ganz zu befriedigen, denn der Ton und die Aufforderung, sich im Kolonialdienst verwenden zu lassen, sprach durchaus nicht für eine bedingungslose Rehabilitation, im Gegentheil, es sah aus, als ob man doch noch nicht ganz an seine Unschuld glaubte, ihm aber ein gewisses Recht zugesprochen wurde, einen direkten Verkehr jedoch im Inland mit ihm am liebsten vermieden hätte. Einerlei, für ihn war die Hauptsache, daß behördlicherseits wenigstens seine Unschuld anerkannt, und so der Wiedereintritt in die Welt genehmigt war. Er wollte nun in aller Eile seine Vorbereitungen zum Regierungs-Assessor betreiben. Und er machte sich auf, um einem bekannten Einpauker seine Aufwartung zu machen, damit er ihn für das mündliche Examen vorbereite.

Schon hatte er seinen Hut in der Hand und wollte die Hand auf die Korridorlinke legen, als der Depechenbote ihm entgegentrat.

„An mich?“ fragte er.

„Sawohl, Herr Graf.“

Er erbrach schnell die Depesche und las erstaunt: „Kommen Sie sofort, wichtige Nachrichten.“ Dalberg. Da half natürlich kein Bögen, denn der gute Doktor hatte es im Allgemeinen nicht eilig mit Mittheilungen. Wenn er telegraphirte, mußte etwas ganz Besonderes geschehen sein. Er begab sich also ohne weiteres nach der Wohnung des Mannes, mit dem er sich in der Zeit seines Unglücks immer intimer befreundet hatte.

Dalberg empfing ihn mit einem warmen Händedruck.

„Legen Sie Ihrer Valetot ab und setzen Sie sich in aller Ruhe hin, denn ich fürchte, Sie werden umfallen, wenn Sie hören, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich muß vorausschicken, daß es mich nicht überrascht, denn ich habe längst geahnt, daß etwas Derartiges geschehen sei. Aber mein Verdacht schien mir so ungeheuerlich, daß ich vor Ihnen nicht davon gesprochen habe. Nun aber eine andere, offenbar sehr kluge Person auch darauf gekommen ist, zögere ich nicht mehr, Sie damit bekannt zu

machen, denn . . . nun, das können wir besprechen, wenn Sie den Brief gelesen haben.“

Er reichte ihm zwei Briefbogen, die Ramsau zuerst ohne zu lesen, verständnißlos anstarrte. Dann warf er einen Blick auf die Unterschrift und lächelte.

„Ah, Fräulein Hopkins.“

„Ja, Fräulein Hopkins, und lesen Sie.“

„Mein sehr geehrter Herr Doktor,“ begann der Brief. „Ein häßlicher und quälender Verdacht läßt mich seit einigen Wochen nicht ruhen, und ich sehe mich gezwungen, Ihnen darüber zu schreiben, da Sie doch der Vertrauensmann des Herrn von Scheiblingen und des Grafen Ramsau sind. Ich weiß, daß es recht häßlich von mir ist und garnicht kameradschaftlich, daß ich diesen Brief an Sie richte, aber ich muß mein Gewissen entlasten, selbst auf die Gefahr hin, bei meinen deutschen Freunden einen schlechten Eindruck zu machen. Ich gebe Ihnen in aller Kürze folgendes zu bedenken. Sie suchen den Anstifter zum Mord, der mir einst sehr befreundeten Frau von Scheiblingen, Sie sind natürlich so gut wie ich überzeugt, daß Graf Ramsau vollkommen unschuldig ist, trotzdem dies nicht ohne weiteres bewiesen werden kann. Es ist ein alter Kriminalisten-Grundsatz der lautet: Sage mir das Motiv zu einem Mord und ich will Dir den Mörder nennen. Die deutsche Polizei hat in dem Majorat, das auf meine liebe Helena von Thüngen nach Frau von Scheiblingens Tode übergang, das Motiv zum Mord gesehen, und dann folgerichtig auf den Grafen Ramsau gerathen. Ich möchte Ihnen zu bedenken geben, ob nicht auch die Liebe zu einer andern Frau einen Mann dazu bewegen kann, seine eigene Gattin aus der Welt zu schaffen, da sie ihm als das einzige Hinderniß erscheinen mußte, das sich vor der Erfüllung seiner Liebessehnsucht aufthürmte. Ich habe Ihnen schon genug angedeutet, um nicht auch ganz offen sprechen zu dürfen. Herr von Scheiblingen hat mir noch in Europa einen Heirathsantrag gemacht und ich gestehe frei und offen, daß ich diesen Antrag des schönen, reichen und eleganten Mannes gerne annehmen würde, wenn mir unzweifelhaft bewiesen würde, daß er mit dem Mord in keinem Zusammenhang steht. . . Gewisse Anzeichen, die ich diesem Brief nicht anvertrauen möchte, haben den Verdacht in mir verstärkt. Und ich glaube, das beste Feld für Ihre Untersuchung würde New-York sein. Da Sie aber nicht gut mit Scheiblingens Geld eine Untersuchung gegen Herrn von Scheiblingen führen können, so wird mein Vater die Kosten der nun folgenden Untersuchung tragen. Vorausgesetzt, daß Sie es für angezeigt finden, der von mir angedeuteten Spur zu folgen. Theilen Sie meinen Verdacht nicht, so bitte ich Sie, diesen Brief als nicht geschrieben zu betrachten, damit mir vollkommen Freiheit der Entscheidung bleibt. Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung habe ich die Ehre mich zu nennen, Ihre ergebene Bell Hopkins.“

Ramsau athmete tief auf und reichte den Brief an Dr. Dalberg zurück.

„Was wollen Sie thun, Doktor?“

„Es wundert mich, daß der Verdacht gegen Ihren Schwager Sie garnicht überrascht.“

„Er überrascht mich sogar sehr, mein Freund, aber ich weiß nicht, ob es anständig und kameradschaftlich ist, gegen einen Mann, der sich doch höchst honorig gegen mich genommen hat, zu arbeiten.“

„Honorig hin, honorig her, wenn er ein Spitzbube ist, muß er daran glauben.“

„Nun dann, ich möchte in dieser Sache kein Urtheil abgeben, denn Sie sind ein viel zu klarer Kopf, um nicht selbst zu wissen, was Sie thun sollen. Ich glaube sogar, daß Sie längst einen Entschluß gefaßt haben.“

„Gewiß, und ich will Ihnen den Entschluß nicht vorenthalten. Ich reise nächsten Mittwoch mit der „Weser“ nach New-York und stelle mich Herrn Hopkins zur Verfügung. Der amerikanische Baumwollen-König verlangt ja von mir nichts Anderes, als was in meine Branche schlägt. Er will über einen Verdacht, den er gegen den Auserwählten seiner Tochter hegt, Recherchen anstellen lassen.“

„Sie sind nicht liebenswürdig gegen mich, Dalberg, denn wenn sich diese Recherchen als nutzlos erwiesen haben, ist soviel Zeit verstrichen, daß wir den wahren Mörder kaum noch auffinden können.“

„O, Sie kleingläubiger Ramsau, ich würde unter keinen Umständen nach New-York reisen, wenn ich nicht schon lange das unbestimmte Gefühl hätte, als ob Scheiblingen nicht der Scheiblingen wäre, als den wir ihn kennen. Lassen Sie mich nur gehen, und es wird kaum drei Wochen dauern, so bin ich wieder in Berlin. Ich muß unbedingt hören, was Fräulein Hopkins an Verdachtsmomenten bemerkt hat. Alles andere ist zunächst Nebensache. Machen Sie sich ruhig an die Vorbereitungen zu Ihrer russischen Reise, und wenn ich zurück komme, können wir alles Weitere bereden.“

„Gut, aber wie Du mir, so ich Dir. Ich habe auch ein Schreiben für Sie,“ und er reichte dem Detektiv die amtliche Verfügung, die Dalberg nach einigen Minuten zurückgab.

„Das ist sehr schön. Widmen Sie sich also zunächst Ihrem Assessor-Examen und überlassen Sie es Ihren Freunden in der Stille für Sie zu arbeiten.“

Kapitel 20.

Auf den drei Schauplätzen war es während der nächsten Wochen verhältnißmäßig still. Ramsau saß über seiner Assessorarbeit und wenn er sich einmal davon losgemacht hatte, ging er zu seinem Einpauker und hülfelte tüchtig für das mündliche Examen. Dalberg machte die seltsamsten Ausflüge in allen möglichen Verkleidungen, nachdem er von Amerika zurückgekommen war. Hartnäckig aber verschwieg er Ramsau alle seine Entdeckungen.

„Mischen Sie sich,“ sagte er oft, „nicht zuviel in Ihre Angelegenheiten. Ich bin der Meinung, daß Sie nichts Besseres thun können, als alles mir überlassen, denn Sie können dabei nur gewinnen. Nichts auf der Welt ist nachtheiliger, als wenn zwei an einer Sache herumfusseln. Es wird dann eben alles Pfuscharbeit, und das möchte ich doch im Interesse des Ganzen nach jeder Richtung hin vermeiden.“

Aber Ramsau machte sich doch Gedanken. Er ließ sich sogar einmal so weit hinreißen, seinem Freund und Sachwalter in der Stille zu folgen. Aber das Unglück wollte es, daß Dalberg seiner allzu schnell ansichtig wurde und ihm ohne weiteres entwich. Wohin, das konnte Ramsau mit dem größten Scharfsinn nicht feststellen, denn Dalberg war viel gewandter als er und dazu noch mit den Schlupfwinkeln der Großstadt intim vertraut.

Endlich war der Zeitpunkt gekommen, an dem Dalberg auf längere Zeit von dem Grafen Abschied nahm und wieder nach Amerika segelte. Der Graf war jetzt ganz allein mit seinen Gedanken und seinen Arbeiten, aber er unterließ es, große Betrachtungen anzustellen, denn der Termin für das mündliche Examen rückte mit erschreckender Schnelle näher und näher heran. Er mußte, was für ihn alles von dem Bestehen der Prüfung abhing. — — —

In China erfreute sich Helena des wunderbar aufblühenden Frühlings, und da sie sich längst daran gewöhnt hatte, den Anblick der chinesischen Barbaren zu ertragen, so machte sie jetzt täglich mit ihrem Vater und dessen Adjutanten weite Ritte in die Umgebung von Tsintau. Man plante sogar eine Reise durch das ganze deutsche Gebiet.

Auf dem amerikanischen Schauplatz hatte sich die Situation auch nicht geändert. Die Saison war zu Ende gegangen und mit ihr hatte Scheiblingen New-York verlassen. Der Plan, einen Jagdzug durch die noch wilden Gegenden des Westens von Nord-Amerika zu unternehmen, war zur Ausführung gelangt. Nur mit dem Unterschied, daß Scheiblingens Freund von den Garde-Müßiggängern kein Urlaub erhalten hatte, und daß es Scheiblingen zweckmäßiger schien, nicht deutsche Kavalleristen mit in die Nord-Amerikaner

Wüste zu nehmen, sondern an der Grenze des Indianer-Territoriums geeignete Leute, die mit dem wilden Leben im Westen vertraut waren, zu engagieren.

Jetzt war seine Karawane, die aus zwei Wagen und etwa zehn Reitern bestand, tief in der Prairie, und schon seit Wochen änderte sich der Anblick in keiner Weise. Vor Ihnen dehnte sich in unübersehbarer Ferne eine blaugraue Ebene, unterbrochen durch einige Höhenzüge, die tiefblau den Horizont abschlossen. Die Sonne brannte unter dem 37. Breiten Grad — etwa die Breite von Sicilien — am Anfang Juni erbarmungslos vom tiefblauen Himmel nieder, und der fahle, kalkige Staub, den jeder Fußschlag der Pferde von dem kalkhaltigen Boden der Nevada-Prairie aufwirbelte, legte sich erstickend auf die Lungen der Reisenden.

Es waren kühne Männer, wie sie trotz der fortschreitenden Civilisation der Westen der Staaten immer noch erzeugt, die sich bei Scheiblingen in Sold und Brot begeben hatten, um ihn auf dem Jagdweg nach Kalifornien und weiter durch Mexiko und Südamerika zu begleiten.

Plötzlich hielt der Kundschafter der Karawane, Don Jago, wie er sich gerne nennen hörte, seinen struppigen Gaul an, und wandte sich im Sattel zurück nach Scheiblingen.

„Kommen Sie heran, Don Alberto,“ rief der kalifornische Vaquero seinen Brotherrn in schlechtem Englisch an.

Scheiblingen trabte leicht an die Seite des harrenden Führers.

Dieser hatte das tiefbraune, vom breiten Gut beschattete Gesicht nach vorne gewandt und deutete mit seiner bronzenen Hand auf einen kleinen beweglichen Punkt in der Prairie.

„Was ist das, Don Jago?“

„Kein Europäer, kein weißer Mann, wenn ich nicht irre, ein Indianer.“

„Und was soll das bedeuten?“

„Das werden die nächsten fünf Minuten erweisen. Kommt er zu uns, so bringt er uns keine Gefahr. Wendet er sich ab, so haben wir wahrscheinlich einen Besuch der Utes oder Moquis in den nächsten Tagen zu erwarten. Vielleicht betteln sie uns nur an, vielleicht knallen sie uns auch mit ihren Kentucky-Rifles etwas auf den Pelz. In jedem Falle müssen wir scharf auf der Hut sein.“

„Nun, was kommen muß, muß kommen, Don Jago, und ich freue mich ehrlich auf einen Tanz mit den Wilden.“

Scheiblingens Augen blitzten, und man sah ihm an, daß die erwartete Nervenauflagerung ihm Vergnügen machte.

„Nun, Don Alberto, so vergnüglich ist das nicht. Wer wie ich einmal einen abgeschlachteten und skalpirten Auswandererzug in dieser Wüste angetroffen hat, begehrt kein zweites Zusammentreffen mit den Söhnen des großen Geistes.“

Scheiblingens Lächeln belustigt auf, so was kommt auch heute nicht mehr vor, mein edler Don. Die Wilden sind doch alle längst beruhigt und civilisirt.“

„Ja, alle längst so civilisirt, daß sie sich der modernsten Waffen bedienen, und ihre Grausamkeit und ihren Muth dadurch aufs Beste unterstützen. Sie sind eine unendliche Gefahr für uns.“

„Aber, Don Jago, fünf gute Büchsen...“

„Was wollen die gegen fünfzig gute Büchsen... Nein, nein, es ist schon besser, wenn wir Sacramento erreichen, ohne von ihnen belästigt zu werden.“

Der phantastische Reiter schien der Jäger-Karawane wirklich näher zu kommen. Augenblicklich konnte man ihn nicht sehen, denn er war hinter einer Erdwelle verschwunden. Nun aber tauchte er auf. Es war ein alter Ute mit einem finsternen, bronzenen Gesicht, zu dessen beiden Seiten zwei lange rabenschwarze Zöpfe herabhingen, ein buntes Jagdhemd, in dem die Farben Weiß, Roth und Blau besonders hervorstachen, und eine rothmollene Decke verhüllte den Oberkörper. Die bemalten Beine waren nackt und sahen aus, als ob sie in schmutzigen, gelbseidenen Trikots

steckten. An den Füßen trug er lange, hirschlederne Mokassins, den Kopf beschattete ein schmutziger, breitrandiger Hut. Der Wilde war verhältnißmäßig gut beritten, denn das Thier, auf dem er saß, war keins von den unscheinbaren Indianerponys, sondern ein guter und sehr civilisirt aussehender Mustang. Von der Höhe herab näherte sich der rothe Mann jetzt in einem rasenden Galopp, der ihn in eine graue Staubwolke hüllte, den beiden haltenden Weißen. Er parirte kurz vor ihnen das schäumende Pferd und zog höflich den schmutzigen Hut von den schwarzen fettigen Haaren.

„Good Morning, Meschörs, ist Euch nicht eine Auswanderer-Karawane begegnet?“

„Nein, Freund Ute,“ antwortete der Vaquero, „was willst Du denn mit ihnen?“

„Ich soll sie durch die Prairie führen. Sie kommen von Salt Lake City und wollen nach dem Owens Lake. Sie müßten Euch gekreuzt haben. Ich bin leider etwas aufgehalten worden und konnte nicht zur rechten Zeit in Salt Lake City sein.“

„Dann sind sie vielleicht noch garnicht abgereist und warten auf Dich.“

„Möglich, Eure Reise geht nach Los Angeles, Stockton, Frisko?“

„Nein Freund, nach Sacramento.“

„Ah, Sacramento, müßt Euch ein wenig mehr nördlich halten, dort geht die Karawanenstraße.“

„Die wollen wir gerade vermeiden, um Büffel zu jagen.“

„Büffel giebt es nicht mehr hier, die haben meine Brüder alle abgeschossen. Danke, Meschörs.“

Er gab seinem Pferd einen leichten Schenkeldruck, und flog in der Richtung, von der die Scheiblingensche Karawane gekommen war, in jähem Galopp von dannen.

„Ein gut gebildeter Indianer, spricht leidliches Englisch.“

„Ach ja, Don Alberto, gewiß einer aus den Reservationen, dessen Eltern und Großeltern wohl schon christliche Farmer waren.“

Damit war dieser Zwischenfall erledigt, und die immer größer werdende Hitze zwang die Karawane bald, im Schatten einer Erdwelle Halt zu machen. Einer von den Männern zündete Feuer an, ein anderer schirnte die Pferde aus, ein dritter grub nach Wasser, um schnell die mitgeführte Handpumpe einzusetzen, und die Karawane mit einem frischen Trank zu versorgen. Bald lag alles in tiefer Ruhe.

Indessen ritt Magas, der Ute-Indianer, abwechselnd Trab und Schritt auf der Spur der Karawane zurück, und man mußte sich wundern, über die ungeheure Energie dieses civilisirten Wilden. Ohne zu ermüden, ohne auch nur die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, legte er in der Stunde seine fünfzehn Kilometer zurück. Plötzlich als er auf eine Höhe gekommen war, hielt er an, sein Mustang grub die beiden Vorderfüße tief in den grauen Staub und Mangas war blitzschnell mit beiden Füßen auf den Sattel gesprungen, und stellte sich hoch auf den Rücken des Pferdes, um eine weite Uebersicht über die endlose dunkle Fläche zu erhalten. Er mußte das gefunden haben, was er suchte, denn sein Gesicht nahm ein freundliches Leuchten an, und er glitt rittlings in den Sattel zurück und trabte bald wieder lustig über die Prairie hin. Freilich hatte er jetzt die Gangart seines Thieres gemäßigt, denn länger, viel länger als sonst ritt er im Schritt, wobei er den Rauch einer ganz modernen Cigarre behaglich vor sich hinblies. Jetzt nahm er einen Revolver aus der vorderen Satteltasche und feuerte einen Schuß in die Luft ab. Gleich darauf antwortete ein Knall im Borgelände und die Gestalt eines berittenen weißen Mannes im Tropenanzug mit Tropenhelm tauchte am Horizont auf. Wenige Minuten später beschnupperten sich ihre Pferde und der rothe Mann reichte dem weißen Mann zu kräftigem Druck die Hand aus dem Sattel.

„Nun, Mangas, hast Du sie gesehen?“

„Ja, Freund Doktor, es ist der, den Du beschrieben hast. Er sitzt wie ein Schildago im Sattel, und ist ein schöner Mann. Deine Be-

schreibung trifft auf ihn zu, er reist nach Sacramento.“

„Nun, wir lassen nicht mehr von seiner Spur ab,“ antwortete Dalberg, und wenn wir ihm bis an's Ende der Welt folgen sollten. Aber er wird Dich wiedererkennen, wenn Du zum zweiten Mal in sein Lager reitest.“

„Niemals, ich habe bis tief nach Mexiko hinein Freunde unter den jungen Leuten der Apachen und den Pueblos. Wir können immer einen andern auf Kundschaft schicken, und schließlich, wenn wir nur immer eine Tagesreise hinter ihnen bleiben, müssen wir sie ja im Auge behalten.“

Kapitel 21.

„Regierungsassessor Graf Lorenz zu Ramsau ist der Regierung von Tsintau zur informatorischen Beschäftigung überwiesen,“ meldete der Reichsanzeiger vom zweiten April.

Admiral von Thüngen reichte das Blatt, das ihm sein Adjutant am Morgen übergeben hatte, Helena hinüber, die tief erblaßte und zuerst kein Wort sprechen konnte.

„Nun, mein Kind, freust Du Dich nicht? Er kommt ja jetzt in seiner ganzen Größe und es darf wohl angenommen werden, daß er rehabilitirt ist, daß die unglückliche Bemerkung des Staatsanwalts von einem Freispruch, weil die Schuld des Angeklagten nicht erwiesen sei, nun aus der Welt geschafft ist. Offenbar hätte ihn die Behörde kaum wieder angenommen, wenn sich nicht Momente gefunden hätten, die deutlich für seine Unschuld sprechen.“

„Gewiß, Papa, ich sehe das alles ein, aber ich begreife nicht, warum er mich, die ich doch ein ganz besonderes Interesse daran habe, genaueres darüber zu erfahren, im Unklaren läßt. Es wäre doch zum mindesten am Platze gewesen, daß der Graf — sie vermied es, ihn vertraulicher zu nennen — „auf meinen Brief geantwortet hätte. Ich für mein Theil bin nicht in der Lage, ihm irgendwie entgegenzukommen, denn ich habe meine Bedingung erfüllt, und es ist an ihm, nun seine zu erfüllen.“

„Ganz recht, aber Du weißt doch, was mit einem Brief alles passiren kann, vielleicht hat er ihn garnicht bekommen und weiß garnichts von Deiner Sinnesänderung.“

„Lieber Papa, das ist fast unmöglich wie der Umstand, daß ein Brief in Deutschland verloren geht, es kommt unter vielen Tausenden einmal vor. Der Brief geht doch nur durch die Hände deutscher Postbeamten, und es ist eben so wenig Gefahr des Verlierens vorhanden, wie von Potsdam nach Berlin.“

Gewiß, ganz recht, aber immer können doch Verhältnisse eingetreten sein, die den Verlust herbeigeführt haben. Schließlich brauchen wir noch garnicht mal einen Verlust des Briefes anzunehmen. Ramsau hat ihn vielleicht bekommen, aber da er damals jedenfalls schon wußte, daß er hierher versetzt würde, wollte er sich die Ueberraschung nicht nehmen lassen.“

„Das scheint mir doch sehr zweifelhaft. Der Herr Graf ist nicht der Mann zu überraschen, mir gegenüber hat er sich wenigstens immer als der naive und impulsibe Liebhaber gegeben, und es hätte mehr in seiner Natur gelegen ohne weiteres zu telegraphiren, als sich monatelang auszuschweigen, und uns seine Ankunft erst per Reichsanzeiger zu melden. Nein, nein, Papa, da liegen andere Dinge im Hintergrund.“

„Du mußt ihn eben fragen, wie es kommt, ob er den Brief erhalten hat.“

„Denkst Du, ich werde mich so weit erniedrigen, wo ich in der Zeit, da alle Welt an ihm gezweifelt, auf seine Seite getreten bin, ihn demüthig um Verzeihung gebeten habe, nein, Papa, das kannst Du nicht von mir verlangen. Ich werde überhaupt den Verkehr mit ihm gänzlich vermeiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Januar.		Februar.		März.		April.		Mai.		Juni.		
1 Mittw.	Neujahr	1 Sonnab.		1 Sonntag	Estomihi	1 Mittw. ●		1 Freitag		1 Montag		
2 Donn.		2 Sonnt. ●	4. n. E. (Mar.) Rein.	2 Mont. ●		2 Donn.		2 Sonnab.		2 Dienstag		
3 Freit. ●		3 Montag		3 Dienstag	Fastnacht	3 Freitag		3 Sonntag	2. Mij. D.	3 Mittw.		
4 Sonnab.		4 Dienstag		4 Mittw.	Ashermittw.	4 Sonnab.		4 Montag		4 Donn.		
5 Sonntag	n. Neujahr Hl. 3 Kön.	5 Mittw.			5 Donn.		5 Sonntag	5. Jubila	5 Dienstag	5 Freitag	5 Freitag	
6 Montag		6 Donn.		6 Freitag		6 Montag	6 Mittw.		6 Sonnab.			
7 Dienstag		7 Freitag		7 Sonnab.		7 Dienstag			7 Donn.			
8 Mittw.		8 Sonnab.		8 Sonntag	1. Invokab. Quat.	8 Mittw. ●			8 Freit. ●	3. Jubilate	8 Montag	Pfingstfest Pfingstn.
9 Donn.	9 Sonnt. ●	5. n. Epiph.	9 Mont. ●			9 Donn.		9 Sonnab.	9 Dienstag			
10 Freit. ●	10 Montag		10 Dienstag			10 Freitag		10 Sonntag	10 Mittw.			
11 Sonnab.	11 Dienstag		11 Mittw.			11 Sonnab.		11 Montag	11 Donn.			
12 Sonntag	1. n. Epiph.		12 Mittw.		12 Donn.		12 Sonntag	6. Palmar.	12 Dienstag	12 Freitag	12 Freitag	
13 Montag		13 Donn.		13 Freitag		13 Montag	13 Mittw.		13 Sonnab.			
14 Dienstag		14 Freitag		14 Sonnab.		14 Dienstag			14 Donn.			
15 Mittw.		15 Sonnab.		15 Sonntag	2. Remin.	15 Mittw.			15 Freitag	4. Pentate	15 Freitag	Trinitatis
16 Donn.	16 Sonntag	Septuages.	16 Montag			16 Donn. ●	Gründonn. Karfreitag	16 Sonn. ●	16 Montag			
17 Freitag	17 Mont. ●		17 Dienstag			17 Freitag			17 Sonntag		17 Dienstag	
18 Sonn. ●	18 Dienstag		18 Mittw. ●			18 Sonnab.			18 Montag		17 Mittw.	
19 Sonntag	2. n. Epiph.		19 Mittw.		19 Donn.			19 Sonntag	Osterfest Ostermont.	19 Dienstag	18 Donn.	Fronleichn.
20 Montag		20 Donn.		20 Freitag		20 Montag	20 Mittw.	20 Donn.				
21 Dienstag		21 Freitag		21 Sonnab.		21 Dienstag		21 Freitag		21 Sonnt. ●		
22 Mittw.		22 Sonnab.		22 Sonntag	3. Ouli	22 Mittw. ●		22 Freitag		22 Montag	1. n. Trin.	
23 Donn.	23 Sonntag	Sexages.	23 Montag			23 Donn. ●		23 Sonnab.	23 Dienstag			
24 Freitag	24 Montag		24 Dienstag			24 Freitag		24 Sonntag	24 Mittw.			
25 Sonnab.	25 Dienst. ●		25 Mittw. ●			25 Sonnab.		25 Montag	25 Donn.			
26 Sonnt. ●	3. n. Epiph. Kaisers Geb.		26 Mittw.		26 Freitag		26 Sonntag	5. Rogate	26 Dienstag	26 Freitag	26 Freitag	
27 Montag		27 Donn.		27 Freitag		27 Montag	27 Mittw.		27 Sonnab.			
28 Dienstag		28 Freitag		28 Sonnab.		28 Dienstag			28 Donn.	Himmelf.	28 Sonnt. ●	2. n. Trin. Peter, Paul
29 Mittw.		29 Sonnab.		29 Sonntag	4. Lätare	29 Mittw.			29 Freitag		29 Montag	
30 Donn.	30 Montag		30 Dienstag			30 Donn. ●		30 Sonnab.	30 Dienstag			
31 Freitag	31 Dienstag		31 Sonntag					31 Sonntag	6. Trudi			

Juli.		August.		September.		Oktober.		November.		Dezember.			
1 Mittw.		1 Sonnab.		1 Dienstag		1 Donn.		1 Sonnt. ●	20. Mf. (Aller Heil.)	1 Dienstag			
2 Donn.		2 Sonntag	7. n. Trin.	2 Mittw.		2 Freitag		2 Montag		2 Mittw.	2 Mittw.		
3 Freitag		3 Montag		3 Donn. ●	3 Freitag		3 Sonn. ●			3 Dienstag	3 Donn.		
4 Sonnab.		4 Dienstag		4 Freitag	4 Sonnab.		4 Sonntag	16. Erntedf.		4 Mittw.	4 Freitag		
5 Sonntag	3. n. Trin.	5 Mittw. ●			6 Sonntag	12. n. Trin.	5 Montag			5 Donn.	5 Sonnab.		
6 Mont. ●		6 Donn.		7 Montag			6 Dienstag			6 Freitag	6 Sonntag	2. Advent	
7 Dienstag		7 Freitag		8 Dienstag			7 Mittw.			7 Sonnab.	7 Mont. ●		
8 Mittw.		8 Sonnab.		9 Mittwoch			8 Donn.		8 Freitag	8 Dienstag	Mar. Empf.		
9 Donn.	9 Sonntag	8. n. Trin.	10 Donn. ●		9 Freit. ●		9 Sonnab.	9 Montag	9 Mittw.				
10 Freitag	10 Montag		10 Dienstag		10 Sonnab.		11 Sonntag	17. n. Trin.	10 Donn.	10 Donn.			
11 Sonnab.	11 Dienstag		12 Mittw. ●		11 Freitag		12 Montag			11 Mittw.		11 Freitag	
12 Sonntag	4. n. Trin.		13 Donn.		13 Sonntag	13. n. Trin.	12 Dienstag			12 Donn.	12 Sonnab.	12 Sonnab.	
13 Mont. ●		14 Freitag		14 Montag			13 Dienstag			13 Freitag	13 Sonntag	3. Advent	
14 Dienstag		15 Sonnab.		15 Dienstag			14 Mittw.		14 Sonnab.	14 Montag			
15 Mittw.		16 Sonntag	9. n. Trin.	16 Mittw. ●	Quat.		16 Freitag		15 Sonntag	22. n. Trin.	15 Dienst. ●		15 Dienst. ●
16 Donn.	17 Montag	17 Donn. ●				17 Sonn. ●		16 Mont. ●	Bußt. (Mar.) Epf.		16 Mittw.		Quat.
17 Freitag	18 Dienst. ●	18 Freitag				18 Freitag		17 Dienstag			17 Donn.	17 Donn.	
18 Sonnab.	19 Mittw.	19 Sonnab.				19 Sonnab.		18 Mittwoch			19 Donn.	18 Freitag	
19 Sonntag	5. n. Trin.	20 Donn.		20 Sonntag	14. n. Trin.	19 Montag		20 Freitag		20 Sonntag	4. Advent		
20 Mont. ●		21 Freitag		21 Montag			20 Dienstag		21 Sonnab.	21 Montag			
21 Dienstag		22 Sonnab.		22 Dienstag			21 Mittw.		22 Sonntag	22 Dienstag			
22 Mittw.		23 Sonntag	10. n. Trin.	23 Mittw.			22 Donn.		23 Mont. ●	23. Totenf.		23 Mittw. ●	
23 Donn.	24 Montag	24 Donn.			23 Freit. ●		24 Dienstag	24 Donn.	24 Donn.				
24 Freitag	25 Dienstag	25 Freit. ●			24 Sonnab.		23 Freitag	25 Mittw.	25 Freitag		Hl. Christf. Stephanus		
25 Sonnab.	26 Mittwoch	26 Donn.			25 Freit. ●		24 Sonnab.	26 Donn.	26 Sonnab.				
26 Sonntag	6. n. Trin.	27 Donn.		27 Sonntag	15. n. Trin.	25 Montag		27 Freitag	27 Sonntag	n. Weihn.			
27 Montag		28 Freitag		28 Montag			26 Dienstag		28 Sonnab.			28 Montag	
28 Dienst. ●		29 Sonnab.		29 Dienstag			27 Mittw.		29 Sonntag		29 Dienstag		
29 Mittw.		30 Sonntag	11. n. Trin.	30 Mittw.			28 Donn.		30 Montag		30 Mittw. ●		
30 Donn.	31 Montag	31 Montag			29 Freitag		29 Donn.	31 Donn.					
31 Freitag					30 Freitag		30 Freitag						
					31 Dienstag		31 Sonnab.						